

*The  
Mary Ann Beinecke  
Decorative Art  
Collection*

STERLING  
AND FRANCINE  
CLARK  
ART INSTITUTE  
LIBRARY

Z e i c h e n - M a h l e r -

u n d



z u r S e l b s t b e l e h r u n g

f ü r

D a m e n

w e l c h e s i c h m i t d i e s e n K ü n s t e n b e s c h ä f t i g e n

v o n

J o h a n n F r i e d r i c h N e t t o

Z e i c h e n m e i s t e r i n L e i p z i g

*Mit 48 Kupfertafeln und einem auf Taffet mit Seide und Gold gestickten Modelltuche*

L e i p z i g 1 7 9 5

b e i V o f s u n d C o m p a g n i e.

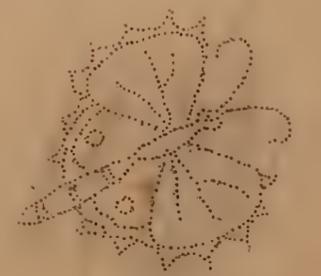
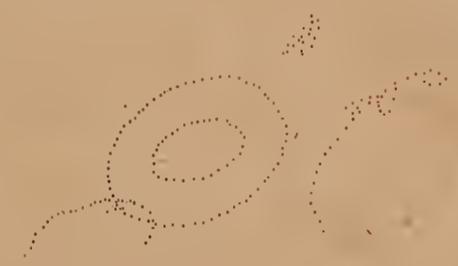
*Handwritten note in the bottom right corner, partially illegible.*

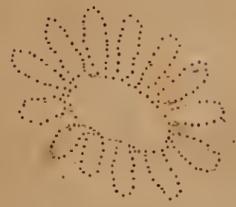
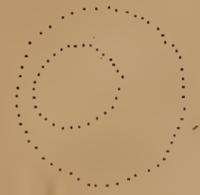
14K 9103  
N472  
RARE BOOK

1977 Banned









---

## E i n l e i t u n g.

---

**D**as Publikum hat einen kleinen Versuch von mir über die Stickerei, welcher 1783. ff. erschien, nicht ungünstig aufgenommen. Diefem Werkchen fehlet aber, seinen Zweck vollkommen zu erreichen, eines der nothwendigsten Erfordernisse, nemlich *ein gesticktes Modelltuch* zum Nachahmen; und ist dahero nichts mehr als ein *Versuch*.

Seit jener Zeit nun hat das schöne Geschlecht in Deutschland angefangen, sich mehr und allgemeiner, als sonst, mit der Stickerei zu beschäftigen; gleichwohl aber ist noch in keinem Buche, welches von dieser Kunst handelt, für eine vollständige Anweisung, wobei ein Modelltuch das Meiste thut, gesorgt. Dahero entschloß ich mich, diesem Mangel durch gegenwärtiges Werk abzuhelpen. Eine gütige Aufnahme desselben hoffe ich um so mehr, da nicht nur alles, was mich eine zwanzigjährige Aufmerksamkeit und Erfahrung in dieser und den damit verwandten Künsten gelehrt hat, darin aufgestellt, sondern auch ein von den besten Stickerinnen unter meiner Aufsicht gefertigtes Modelltuch beigefügt ist, wodurch jedes Frauenzimmer, das sich der Stickerkunst widmen will, ohne allen mündlichen Unterricht, sich selbst zu belehren in den Stand gesetzt wird.

Die Stickerei ist ohnftreitig eine der angenehmsten und dem schönen Geschlechte ins Besondere angemessene Beschäftigung. Eine Kunst, welche ihren Putz erhöhen und die natürlichen Reize in ein gefälligeres, anmuthvolleres Gewand zu kleiden lehret — bei welcher dasselbe seine Erfindungskraft, den feinen, treffenden, von der Natur ihm ausschließungsweise ertheilten Geschmack, auf eine so vorzügliche Weise zu zeigen, Gelegenheit hat — eine solche Kunst bedarf wohl keiner weitläufigen Empfehlung. Ich bin überzeugt, daß es keiner meiner Leserinnen gereuen wird, der Erlernung dieser wirklich schönen Kunst einige Zeit und Mühe aufgeopfert zu haben. Die damit verbundenen Schwierigkeiten sind, sobald bei einer gehörigen Anweisung der erforderliche Fleiß angewendet wird, nicht so beträchtlich, daß man an der Ueberwindung derselben zu zweifeln Ursache hätte.

Ich bitte übrigens, diese Blätter mehr nach dem Werth der darin enthaltenen Sachen, als nach ihrer Schreibart zu beurtheilen. Wenn bei aller Mühe, die ich angewendet habe, meine Gedanken in eine leichte und faßliche Sprache zu übertragen, dennoch hin und wieder einige Unbestimmtheit und Einförmigkeit des Vortrags anzutreffen seyn sollte; so darf ich hoffen, das nachsichtsvolle und billig urtheilende Publikum werde diese Mängel theils der Beschaffenheit der abgehandelten Gegenstände, theils, von meiner Seite, einer so langen Vertraulichkeit mit diesen Künsten zuschreiben, welche jene Einförmigkeit gemeiniglich zur Folge hat.

Der Verfasser.

---

Erstes

---

## E r s t e s C a p i t e l .

### V o m Z e i c h n e n .

---

#### §. 1.

**W**er in der Stickerei auch nur mäßige Fortschritte zu machen wünscht, muß von der *Zeichenkunst* wenigstens die ersten Anfangsgründe verstehen, ohne welche erstere kaum den Namen einer Kunst verdient. Man wird allemal desto schöner und geschmackvoller sticken, je besser und richtiger man zeichnet. Wer aber in letzterer Kunst noch nicht die hinlängliche Fertigkeit besitzt und keine Gelegenheit hat, sich dasjenige, was er sticken will, vorzeichnen zu lassen, der muß sich indessen mit dem *maschinenmäßigen* Zeichnen behelfen, bis er Blumen, Bouquets und grössere Partien mit freier Hand flüchtig nachzuzeichnen im Stande ist. Will man sich, um eine freie Hand und ein richtiges Augenmaß zu bekommen, im Zeichnen üben, so mache man mit cirkel - halbrunden - und geradlaufenden Linien den Anfang.

#### §. 2.

Was das maschinenmäßige Zeichnen betrifft, so geschieht die erste und gewöhnlichste Art desselben mit *Baufchen*. Eine Baufsche ist ein durchgestochenes Dessen von Papier, eine Zeichnung, so vielmal als man will, auf Papier, Taffet, Linon, u. d. gl. bequem, leicht und richtig überzutragen. Auch die damit entworfene Zeichnung wird eine Baufsche genannt. Ich habe zu den Grundlinien der Blätter und Blumen diesem Werke eine solche Baufsche beigefügt.

#### §. 3.

Alle Dessen müssen wie die beigefügte Baufsche durchgestochen werden. Um ein Muster mehr als einmal zu erhalten, werden zwei, drei, oder mehrere weisse Blätter Papier unter dasselbe auf ein zusammen geschlagenes Tuch gelegt und überstiept; d. h. es wird mit einer feinen Englischen Nähnadel, die wie ein Bleistift mit dem Ohr in ein kleines Heft gesteckt und befestigt ist, auf dem Umriss der schwarzen Linien ein Loch neben dem andern gestochen, bis man mit dem ganzen Muster fertig

ist. Diese durchgestochenen Dessen können links und rechts, d. h. von beiden Seiten gebraucht werden, welches bei Stickung der Gilets und anderer männlichen Kleidungsstücke erfordert wird.

#### §. 4.

Um die durchstappten Zeichnungen zu gebrauchen, läßt man sich gut ausgebrannte Kohle, wo möglich von weichem Holz, zu Staub gestossen, durch ein feines Sieb oder Tuch fläuben und bindet die durchgestäubte Masse in ein Stückchen Leinwand zu einem Bäufchel zusammen. Das Dessen wird genau und passend auf Papier, Taffet, oder worauf man es sonst übertragen will, gelegt und mit diesem Bäufchel darauf hingewischt, so daß dadurch nichts verrückt oder verschoben werde. Wird hierauf das Dessen schnell in die Höhe gehoben, so sieht man den ganzen Umriss in schwarzen Punkten vor sich, welcher dann mit einer fein geschnittenen Schreibfeder, in Tusche getaucht, (die man mit Gummiwasser auflöset) nachgezeichnet wird. Um die Bausche nicht zu verwischen, wird mit der Zeichnung von unten herauf der Anfang gemacht.

#### §. 5.

Ist die Tusche trocken, so wird die Bausche mit einem reinen Tuch abgestäubt, wodurch die Reinigkeit des seidenen Zeuges nicht das Geringste verliert. — Die sogenannte *Couleur de Puce* und *Brun* wird mit Puder gebauscht und mit Bleiweiß, in Gummiwasser aufgelöset, gezeichnet.

#### §. 6.

Will man sich der beigefügten Bausche bedienen, so wird mit dem kleinen Ringe *a* der Anfang gemacht. Wenn er auf weißes Papier gebauscht ist, so wird er mit Reiskohle, in eine Reisfeder gespannt, ein - zwei - drei - oder mehrere male flüchtig nachgezeichnet, bis man im Stande ist, denselben ohne Bausche zu ziehen. Durch das öftere Nachzeichnen erhält man eine freie, leichte Hand und eine Fertigkeit, die Striche und Linien mit dem erforderlichen Schwunge in ihrer richtigen Lage zu entwerfen. Nach dem Ringe versuche man es mit den Blumen, fange bei den kleinsten Blättern an und gehe endlich zu allen Bouquets, die sich auf der Bausche befinden, über.

#### §. 7.

Eine andere Art des maschinenmäßigen Zeichnens geschieht durch die *Kopirblätter*, deren man sich besonders dann bedient, wenn man eine Zeichnung schonen und nicht gern durchflechten will; wie es bei Gemälden und Kupferstichen der Fall ist. Die Kopirblätter werden auf folgende Weise verfertigt: es wird Venetianischer Terpentin, mit Terpentinöle zu gleichen Theilen vermischt, bei gelinder Kohlenwärme zu einer Masse zusammen geschmolzen, welche erkaltet mit Baumwolle auf feines Papier gestrichen, dasselbe durchsichtig und glasähnlich macht. Dieses durchsichtige Papier wird auf Gemälde oder Kupferstiche gelegt, die durchscheinenden Linien und Züge

Züge des Originals auf demselben mit Bleistifte genau nachgezeichnet und die kopirte Zeichnung mit untergelegtem weissen Papier zur Baufche durchgestochen. — Terpentiu und Baumöl, zu gleichen Theilen zusammen geschmolzen und auf Papier gestrichen, macht dasselbe ebenfalls durchsichtig. Im letztern Falle muss man aber das Papier, wenn es trocken geworden ist, mit Kleie abreiben, damit nichts von Fettigkeit auf demselben zurück bleibe.

### §. 8.

Will man das Original der Zeichnung nicht schonen, so lassen sich auch noch auf folgende Weise Kopirblätter verfertigen: auf der linken Seite des Originals wird gepülverter Rothstein oder Bleistift mit Baumwolle eingerieben, unter die geröthete oder geschwärzte Seite ein weisses Blatt Papier gelegt und an den Ecken mit Wachs befestigt; dann werden mit einem spitzigen, etwas abgestumpften Griffel von Knochen, alle Züge des Originals überfahren. So erhält man die Kopie rechts, d. h. die Figuren auf derselben sind nach eben der Seite zugekehrt, wie auf dem Original. Soll die Kopie links werden, so wird die linke oder hintere Seite des Originals mit Mandelöle bestrichen, mit Kleie wieder abgerieben und ein besonders darzu geröthetes Blatt Papier zwischen dessen Vorderseite und ein anderes weisses Blatt gelegt, so dass die hintere oder Oelfeite des Originals nach oben gekehrt ist; die zurückscheinenden Züge desselben werden, wie vorher, mit dem Griffel nachgeahmt, wodurch sie sich auf dem untersten weissen Blatte abdrücken.

Dergleichen Manieren, Zeichnungen zu kopiren, wovon ich vielleicht in einem besondern Werke ausführlicher handeln werde, lassen sich auch beim Kupferstechen sehr gut anwenden.

### §. 9.

Will man Zeichnungen *verkleinert* kopiren, so kann es am besten vermittelst des Netzquadrats geschehen. Die Zeichnung wird mit einem Blendrahmen, der durch weisse Zwirnfäden, der Länge und Breite nach, in gleich grosse, numerirte Vierecke getheilt ist, bedeckt. Dann werden auf weisses Papier eben so viel grössere oder kleinere Quadrate, je nachdem man die Kopie grösser oder kleiner haben will, mit Bleistifte gezogen und eben so wie auf dem Blendrahmen numerirt, worauf sich die Zeichnung in der nun bestimmten Grösse leicht und bequem nachahmen lässt.

### §. 10.

Die letzte Art des maschinenmässigen Zeichnens heisst die *untergelegte*. Sie ist bei der Stickerei vorzüglich zu empfehlen und besonders bei sehr dünnen und durchsichtigen Zeugen, wo keine Baufchen haften, anwendbar und nothwendig.

Wenn man nemlich auf Linon; Mouffeline und dergleichen zeichnen will, so wird das schwarze Dessen passend darunter gelegt, mit Nadeln angefleckt und die durchscheinenden Züge desselben mit Berlinerblau oder Lackmuss, in Gummiwasser fein eingerieben, mit einer Schreibefeder nachgezeichnet.

### §. 11.

## §. 11.

Nachdem ich von dem maschinenmäßigen Zeichnen gehandelt habe, will ich kürzlich, so weit es der Zweck dieses Werkes erlaubt, noch einiges über das Zeichnen aus freier Hand erinnern. Von jeder zu kopirenden Sache, die man gerade vor sich liegen haben muß, wird eine *Skizze* gemacht, d. h. sie wird in blinden oder flüchtigen Umrissen leicht entworfen. Die Blumen können, um sich das Zeichnen zu erleichtern, nach Verhältniß ihrer Gröfse und Gestalt in runden oder ovalen Ringeln gezeichnet, die Stiele und Blätter derselben aber durch Striche und Linien angegeben werden. Auch bei ganzen Zweigen oder Partien in Guirlanden kann man sich dieses Hilfsmittels bedienen. — Sind nun nach dem Augenmaße, welches durch Uebung immer richtiger wird, die Distanzen und Gröfsen der einzelnen Theile der Zeichnung gehörig getroffen, so wird sie mit fein gespitzter Reiskohle in's Reine gezeichnet.

## §. 12.

Auf der zweiten Kupfertafel ist eine Rose *a* auf diese Weise, vermittelst eines Cirkels entworfen, um dessen Peripherie die äusseren Blätter, *b*, *c*, *d* gezeichnet sind. Für die innern Blätter *e* ist in dem Cirkel noch ein kleinerer beschrieben. Soll aus demselben Bouquet eine Aster *f* gezeichnet werden, so wird auf ähnliche Weise erstlich für den innern Kern derselben ein Oval leicht und flüchtig entworfen und dann um dasselbe die Eintheilungen für die spitzigen Blätter der Blume gemacht. Jede Art Blätter, die am Rande eingezackt sind, oder gröfsere oder kleinere Einschnitte haben, werden im Entwurfe blos gerade auf gezeichnet, die Zäckchen oder Einschnitte aber erst dann daran gesetzt, wenn das Blatt seine gehörige Gröfse, Form und Lage hat und in's Reine gezeichnet werden soll.

Die Entwürfe überhaupt sind von grossem Nutzen, und, um ein richtiges Augenmafs, welches dieser Kunst so sehr zu Statten kommt, zu erlangen, muß man sich gleich anfangs daran gewöhnen. Ein geübtes Auge, welches die Entfernung der Gegenstände von einander, ihre Lage, Richtung und Verhältniß unter sich genau zu bemerken fähig ist, wird auch in der Folge beim Landschaftmalen und Sticken selbst wichtige Dienste leisten.

## Zweites Capitel.

### V o m M a h l e n .

#### §. 13.

Das *Mahlen* ist eine Nachahmung sichtbarer Gegenstände und Abbildung in der Phantasie erzeugter Gestalten, vermittelt Zeichnung und Farbe. — Soll ein gezeichneter Gegenstand gemahlt werden, so muß man folgende Dinge darzu in Bereitschaft haben: *Pinfel*, von verschiedener Gröfse, worunter die Franzöfischen die besten sind, und deren Güte man daran erkennt, wenn sie kurze Haare haben und spitzig bleiben, indem man sie, im Munde naß gemacht, über den Fingernagel streicht. In Ermangelung der Franzöfischen Pinfel kann man sich der Münchner und Augsburger bedienen; — einige *Glascheiben* oder zerbrochene *Faïance - Teller*, um die Farben darauf zu verdünnen, oder mit andern zu vermischen; — ein Paar *Gläser* mit reinem Brunnenwasser; und einige *Vorlegeblätter*, die Farben darauf zu versuchen; von welchen letztern im folgenden Capitel, von der Farbenlehre, weitläufiger gehandelt ist.

#### §. 14.

Ist der Gegenstand, der gemahlt werden soll, mit Reiskohle entworfen, so wird er in schwachen Zügen ganz flüchtig mit Bleistift überzeichnet und die Reiskohle mit einem Tuche sanft weggeschlagen. Zuerst werden die hellsten oder lichtesten Farben sehr verdünnt mit dem Pinfel aufgetragen, dann die dunklern und noch dunklern, bis zu den innern Tiefen des Schattens. Der Pinfel darf nie zu sehr voller Farbe seyn. Was an dem Gegenstande weiß erscheint, wird auf dem Papier gleich weiß gelassen. Um einen deutlichen Begriff zu bekommen, wie die Farben von der lichtesten bis zur dunkelsten aufgetragen werden müssen, sehe man auf der zweiten Kupfertafel die Rose *a*, bei welcher man eine sanfte Tuschung von der bläffesten bis zur stärksten Carminfarbe wahrnimmt. — Will man die Farbe im Pinfel mit einer andern verwechseln, so muß man den Pinfel sehr rein auswaschen, damit die neue Farbe nicht schmutzig und unrein werde.

#### §. 15.

Sollen die Farben nach einer Seite zu immer blässer und blässer werden, welches man in der Malerei *vertreiben* nennt, so wird mit ein wenig Wasser im Pinfel die Farbe an jener Seite überstrichen und immer weiter fort getrieben, bis sich das Dunkle allmählich in das Weiße des Papiers verliert. Bei anfallenden Farben, die sich nicht leicht verwaschen oder vertreiben lassen, welches der Fall bei aufgelöstem Indigo und allen Saftfarben ist, wird das Papier zuvor, wie beim Landschaftmahlen die Luft, mit Wasser überstrichen.

## §. 16.

Will man Kupferliche *illuminiren*, so müssen solche Gegenstände gewählt werden, wo keine Brechung der Farben Statt findet, als welche der Schatten des Kupfers lehrt. Von den Farben nimmt man nur wenig auf einmal in den Pinsel, und trägt sie, damit die feinern Züge des Kupferlichts nicht verdunkelt werden, nicht zu stark auf. — Will man *untergetuscht* mahlen, so werden durch Chinesische Tufche, mit Brunnenwasser gerieben, alle halbe und ganze Schatten, jedoch nicht zu dunkel, über-tuscht und dann mit bunten Farben ausgemahlt. Mit Tufche können auch ganz dunkle Schatten vertieft werden, welches man in der Malerei *Drucker* nennt. Eincs so illuminirten Kupfers kann man sich ebenfalls beim Mahlen zum Nächstahmen bedienen.

Zur Malerei auf *Seide* müssen die Farben mit Gummi Traganth, der mit Flußwasser zu einem dünnen Schleim aufgelöst ist, vermifcht werden.

---

## D r i t t e s   C a p i t e l .

### V o n   d e r   F a r b e n l e h r e .

---

## §. 17.

**D**ie gewöhnliche Beschaffenheit der Englischen sowohl als Nürnberger Tufchkästchen, die bei aller ihrer Unvollkommenheit sehr theuer sind, hat mich, etwas von der Verfertigung und Zubereitung der Farben hier mitzutheilen und dadurch erstere den Liebhaberinnen entbehrlich zu machen, veranlaßt. Da man überdies in den erwähnten und gewöhnlichen Tufchkästchen so wenig Nüancen oder Mittelfarben anzutreffen pflegt, so glaubte ich, würde diese Lehre um so willkommener seyn.

## §. 18.

Die einfachen *Stammfarben* sind: *Blau, Gelb, Roth, Schwarz* und *Weiß*, welche, durch einander versetzt, die übrigen gemischten, als: *Braun, Grau, Grün, Paille, Rosa* und *Violet*, geben. Die Saftfarben, womit kalt gefärbt werden kann, und deren man sich vorzüglich zur Seidenmalerei bedient, entstehen aus chemischen Farben.

## §. 19.

## §. 19.

Die einfachen *Materialfarben* sind: *Bleiweiß*, *Cremnitzer Weiß*, *gelber Ocker*, *Ocker de Siena*, *Königsgelb*, *Mennige*, *Zinnober*, *Carmin*, *Wiener Lack*, *Berliner Blau*, *Gummigutte*, *Gallenstein*, *Frankfurter Schwärze*, *Beinschwarz*.

## §. 20.

Um diese Farben zum Mahlen tauglich zu machen, werden sie auf einer Glastafel sehr fein mit Wasser gerieben, so lange, bis der Läufer oder Reiber ohne Geräusch spielt; dann werden sie in Muscheln oder kleinen porzellänenen Näpfchen aufgehoben und ihnen, wenn sie trocken sind, von folgendem Gummiwasser etwas zugesetzt: ein Quentchen weißes Arabisches Gummi in einer großen Coflectasse mit filtrirtem Fluß- oder Regenwasser aufgelöst. Dieses Wasser, welches in einer halben Stunde das Gummi ganz und vollkommen auflöst, kann man unter alle körperliche Farben mischen. Bos der Carmin macht eine Ausnahme davon, welcher mit einem Tropfen von geschlagenem Eierklar, oder sogenannten Eiweiß, auch mit Citronensaft, welcher demselben eine schöne hohe Farbe giebt, angemacht wird.

## §. 21.

Die *Saftfarben* werden aus chemischen, das ist, theils abgekochten, theils abgedunsteten Farben gewonnen.

*Saftblau.*

Man nimmt ein halbes Loth Indigo von Guatemala, reibt denselben trocken so klar und fein als möglich, thut ihn in ein starkes Glas und gießt zwei Loth gutes weißes Vitriolöl hinzu; rührt die Masse mit einem Stückchen tönerner Pfeife um (denn Holz oder Metall macht die Farbe schmutzig) und läßt sie bedeckt und ruhig vier und zwanzig Stunden im Glase stehen. Nach deren Verlauf wird ohngefähr zwei Coflectassen voll reines filtrirtes Flußwasser hinzu gegossen, und nach andern zwei Stunden die Farbe in ein anderes Glas filtrirt, der Bodensatz aber als unnütz weggethan. Diese blaue Farbe läßt sich zu allen Malereien anwenden; mit Wasser verdünnt giebt sie das angenehmste Himmelblau und mit mehr oder weniger von nachstehender gelben Dinte vermischt, die schönsten Farben von verschiedenem Grün.

## §. 22.

*Blaue Saftfarbe aus Berliner Blau.*

Man thut in eine Obertasse ein Loth ganzes Berliner Blau, gießt rauchenden Meerfalzgeist darauf, läßt es bedeckt einen Tag und Nacht stehen und gießt dann Wasser darauf, so lange, als dasselbe sich färbt. Ist von dem Abgusse alles Salz durch Wasser heraus gewaschen, und endlich reines Wasser mit etwas Schleim von aufgelöstem Traganth vermischt, zu dem ausgezogenen Saft gegossen; so wird man ebenfalls eine vortrefliche blaue Farbe erhalten.

## §. 23.

## §. 23.

*Rothe Saftfarbe.*

Man nimmt ein halbes Loth gute Cochenille, wovon die beste diejenige ist, welche einen dunkelrothen Glanz hat, und beim Zerdrücken nicht aschfarbig ausieht, gießt eine Coffetasse voll Weinessig und eben soviel reines Flußwasser darauf, thut ein kleines Stückchen von Römischer Alaune hinzu, läßt es bei einer mäßigen Kohlenwärme zehn Minuten lang kochen und gießt hierauf die erkaltete Brühe durch ein Filtrum in ein reines Glas. Diese rothe Farbe mit ein Paar Tropfen Zinn-Solution vermischt giebt die angenehmste Rosafarbe.

Auf den Bodensatz der abgekochten Cochenille kann man noch einmal Weinessig mit Wasser und neuem Zusatz von Römischer Alaune aufgießen und die nach einem mehrmaligen Aufkochen filtrirte und erkaltete Brühe mit der im folgenden Paragraphen angegebenen Saftfarbe vermischen; woraus dann eine schöne Violetfarbe entsteht.

## §. 24.

*Saftfarbe aus Blau- oder Brasilien-Holz.*

Man sucht aus dem Blauholze die schönsten Spähne, d. h. diejenigen aus, an denen keine Rinde oder schwarzer Schmutz ist, kocht sie mit Weinessig und filtrirtem Flußwasser zu gleichen Theilen in einer porzellanenen Obertasse und setzt ein wenig Alaune hinzu. Wenn es einigemal aufgekocht hat, und die Brühe erkaltet ist; so wird dieselbe mit der Cochenille-Brühe vermischt und mit etwas Potasche angesetzt. Je mehr man von der Cochenille-Brühe zusetzt, desto mehr fällt das Violet in's Feuerrothe.

## §. 25.

*Violette Saftfarbe aus Orseille.*

*Orseille* ist ein Moos, welches auf den Felsen der Canarienseln wächst, und woraus man die beste violette Farbe zieht. Nachdem das Moos reinlich ausgelesen worden, wird es mit reinem Flußwasser und einem kleinen Zusatz von Potasche, so daß das Moos vom Wasser bedeckt ist, aufgekocht. Nach einer Viertelstunde wird es vom Feuer weggenommen, und wenn es kalt geworden ist, in ein Glas filtrirt und so aufbewahrt. Soll die Farbe mehr in's Bläuliche fallen, so wird noch etwas Potaschen-Wasser, welches man aus einem Quentchen in zwei Obertassen voll Wasser gekochener und kalt durchfiltrirter Potasche erhält, hinzugesetzt. Weil aber zu viel beigemischte Potasche die Farbe gar bald verdirbt, so ist es rathamer, dieselbe erst beim Mahlen zuzusetzen.

## §. 26.

*Gelbe Saftfarbe*

wird aus Französchen Kreuzbeeren bereitet, die man bei den Drogisten unter dem Namen *Grains d'Avignon* bekommt. Wenn man sie mit Essig und Flußwasser zu gleichen Theilen, nebst Römischer Alaune eine Viertelstunde lang kochen läßt und nachher ganz kalt in ein Glas filtrirt, so bekommt man eine der schönsten gelben Farben, welche, mit Wasser verdünnt, paille wird. Nach dem ersten Abguss der Brühe kann man von neuem Wasser, Essig und Alaune auf den Satz der Kreuzbeeren gießen und sie noch einmal kochen; wodurch eine etwas dunklere gelbe Farbe gewonnen wird, die zum Verfetzen des Grüns sehr gut zu gebrauchen ist.

## §. 27.

Noch eine schöne gelbe Saftfarbe erhält man aus reinlich ausgelesenem und mit Essig und gleichem Theil Wasser nebst Römischer Alaune gefottenem *Gelbholze*. Die Brühe davon giebt mit aufgelöstem Indigo verfetzt, ebenfalls ein gutes *Verd-Anglois* oder *Verd-Dragon*.

## §. 28.

*Saftgrüne Farbe.*

Ein Theil aufgelöster Indigo wird mit vier Theilen gelber Farbe von der zweiten Absiedung der Kreuzbeeren verfetzt. Man läßt es in einer porzellänenen Ober-  
tasse an der Sonne oder bei mäßiger Kohlenwärme nach und nach eintrocknen und erhält so eine der angenehmsten grasgrünen Farben, womit man sowohl auf Papier, als auf Seide mahlen kann. — Das Grün aus den verschiedenen Vermischungen dieser beiden Farben wird heller oder dunkler, je nachdem von der einen Farbe mehr oder weniger, als von der andern, zugefetzt wird.

## §. 29.

*Braune Saftfarbe.*

Zwei Loth Cölnische Erde, fein zu klarem Pulver gerieben, mit einem Achtelloth Potasche in Essig und Wasser zu gleichen Theilen gefotten, und nach dem Erkalten in ein Glas filtrirt, giebt einen schönen braunen Saft, welcher nachher mit etwas weißem Arabischen Gummi verfetzt wird. Soll der Saft dunkler werden, so läßt man ihn an der Sonne oder auf dem warmen Ofen eintrocknen.

## §. 30.

Eine andere Art saftbrauner Farbe giebt die grüne Schale der Wallnüsse. Sie wird ganz klein geschnitten, und, statt der Alaune, mit ein wenig zugefetztem Borax, in Wasser gefotten. Die Brühe davon wird, wenn sie erkaltet ist, ebenfalls filtrirt.

## §. 31.

*Zinnauflösung.*

Wenn man acht Loth gutes, starkes Scheidewasser (*aqua fortis*) und vier Loth Salzgeist (*spiritus salis*) in einer Phiole vermischt, so bekommt man das sogenannte Königswasser (*aqua regia*). Diefem wird nach und nach in kleinen Portionen Englisches Zinn, so lange das Königswasser es annimmt, zugefetzt. Sieht man, daß das Zinn von dem Königswasser nicht mehr angegriffen wird, so ist letzteres gefättigt und man läßt die Auflösung erkalten und filtrirt sie in ein reines Glas.

## §. 32.

Will man auf Seide mahlen, so werden den chemischen Farben ein Paar Tropfen dieser Auflösung zugefetzt; aber nicht eher, als wenn man eben im Begriff ist zu mahlen, weil die damit versetzte Farbe nach einigen Stunden umschlägt, schmuzig wird und verdirbt.

## §. 33.

*Auflösung des Fischleims oder der Hauffenblase.*

Die beste Hauffenblase ist die glasähnliche und durchsichtige. Sie wird aus einander geblättert und zerschnitten in ein starkes Doppelglas gethan und guter rectificirter Weingeist (*spiritus vini*) darauf gegossen. Wenn sie vier und zwanzig Stunden geweicht hat, wird, um den Leim völlig aufzulösen, das Glas auf eine warme Stelle gesetzt. Das Glas, dessen man sich darzu bedient, muß sehr geräumig seyn und mit Blase zugebunden werden, in welche, damit bei der Destillation der Spiritus dasselbe nicht zersprengt, eine Nadel gesteckt wird. — Wenn man auf Papier mahlen will, so werden von diesem Leim, welcher sich sehr lange hält, ein Paar Tropfen unter die Saftfarben gemischt. Zur Seidenmahlerei wird an dessen Statt Gummi Traganth den Farben zugefetzt; bei kalter Färberei aber hat man keines von beiden nöthig.

## §. 34.

*Kaltfarben* nennt man, wenn bei Arbeitsbeuteln, Souvenirs u. d. gl. einzelne Partien, als: Medaillons, Bandguirlanden u. f. w. mit andrer Farbe, als der Grund des Zeuges ist, gemahlt werden. Dergleichen Partien werden einige male hinter einander, bis man sie dunkel genug findet, mit chemischer Farbe, die man durch Wasser verdünnt hat, sorgfältig überstrichen. Man darf in den Pinsel nicht zu viel Farbe nehmen und muß nach jedesmaligem Ueberstreichen die Farbe erst ganz trocken werden lassen, bevor man es wiederholt. Wollte man sie mit einem male gleich so dick und dunkel auftragen, als man sie zu haben wünscht, so würde das Gefärbte fleckigt werden und sehr übel aussehen. Der Medaillon bei dem Baume im Modelltuche ist auf die beschriebene Weise gefärbt.

## §. 35.

*Versetzung der Tusche mit bunten chemischen Farben.*

Die Vermischung der Saftfarben mit Tusche bringt in der Malerei sehr auffallende und angenehme Wirkungen hervor. Man erhält dadurch eine große Anzahl mannigfaltig verschiedener grauer Farben; als: Grüngrau, Blaugrau, Violetgrau, u. d. m. mit denen man nach *Aberlischer* Manier arbeiten kann. Die schwarze Tusche wird erst mit Wasser eingerieben und dann die bunte Farbe derselben zugesetzt. Die Vermischung geschieht nicht zu gleichen Theilen, sondern die Portion der Tusche muß größer seyn, als die der bunten Farbe.

## Viertes Capitel.

## V o m S t i c k e n.

## §. 36.

**D**urch die nächstfolgenden Bemerkungen, vorzüglich aber durch das beigefügte Modelltuch hoffe ich die Leserinnen in den Stand zu setzen, sich in der Stickerkunst, im Betreff der Schattirung, der Lage der Seide, der formmäßigen Beschaffenheit der Stiche, vom kleinsten Sprösschen bis zur vollkommensten Blume, eine vollständige Selbstbelehrung zu verschaffen. Die Modelltücher sind, ohne ihnen ein unverdientes Lob oder übertriebenen Werth beizulegen, von Stickerinnen verfertigt, die als die ersten in  
Lyon

Lyon (jetzt *ville affranchie*) auftreten könnten; welches freilich der Zweck dieses Werkes um fo mehr erforderte, da in Anfehung der Schattirung nicht wenig darauf ankommt, wie man sich gleich anfangs die Stiche angewöhnt.

§. 37.

Das Zeug, welches geflickt werden soll, wird an den Kanten mit grauem Bande umnähet, und zuvörderst nur an den Ecken mit Schnüren in einen Rahmen gespannt, dann aber der ganze Umfang desselben, vermittelt eines Fadens, jedoch nur weitläufig, eingefchnürt, so daß der Taffet die möglichste Spannung erhält. Der Rahmen wird auf einem Gestell in horizontaler Richtung befestiget, gerade so, wie ein Tischblatt auf feinem Gestell ruhet.

§. 38.

Will man mit dem Sticken selbst den Anfang machen, so setzt man sich ganz nahe an den Rahmen; die rechte Hand muß sich auf der obern, die linke aber auf der untern Seite desselben befinden. Letztere macht allemal den Anfang und slicht die Nadel von unten herauf, welche die rechte auszieht und wieder zurück slicht. u. f. f.

§. 39.

Die erste und leichteste Art der Stickerei ist das *Tambour* - oder *Tambourinsticken*, welches von dem trommelähnlichen Instrument, worüber die Französischen Damen anfänglich, als diese Stickerei aufkam, die verschiedenen zu stickenden Stoffe aufzuspannen pflegten, den Namen hat. Das *Tambourinsticken* hat in der Schattirung und Farbensetzung nichts Schönes und Empfehlendes, ja bei vielfarbigen Blumen, als: Rosen, Nelken, u. f. w. ist es gar nicht anwendbar. Bei Kettengängen hingegen, *Lisières* oder Schnuren, Bogen, Einfassungen von Schildern, bei Manschetten, Busenstreifen, und Florgarnirungen ist es fast unentbehrlich und thut gute Wirkung.

§. 40.

Zum *Tambourinsticken* wird eine sogenannte *Tambourinnadel* erfordert, wovon auf der vier und zwanzigsten Kupfertafel, bei den Damengürteln eine in natürlicher Größe abgebildet ist. Der Heft *c* kann entweder von Elfen- oder auch von anderm Bein seyn. An dem einen Ende desselben befindet sich eine Schraube *f*, zur Befestigung der stählernen Häckchen *a* und *b*, die zur Auffassung des Fadens dienen. Der Heft muß hohl seyn, um einen Vorrath von befagten kleinen Häckchen, gröber und feiner, zum Starck- und Schwachsticken, darin aufzubewahren. Der Buchstabe *d* bezeichnet das Futteral; welches über die Stahlnadel geschraubt wird, wenn man sie nicht braucht.

## §. 41.

Dieses eben beschriebene Instrument nimmt man, in senkrechter Richtung, wie eine Schreibefeder in die rechte Hand; legt einen seidenen Faden, an dessen einem Ende ein Knoten geknüpft ist, in Gestalt einer Schlinge auf den Zeigefinger der unter dem Rahmen sich befindenden linken Hand, sticht mit der Tambourinnadel senkrecht auf der Zeichnung durch den Taffet, hängt die gemachte Schlinge an das Häckchen, zieht sie gerade herauf, und wendet sie etwas nach der gemachten Zeichnung hin. Nun läßt man die Schlinge fahren und sticht, um eine neue herauf zu holen, mit der ledigen Nadel in der Mitte der ersten abermals durch den Taffet. Diese zweite Schlinge wird eben so groß, als die erste gemacht, und über diese hinweggelegt u. s. f. — Stickt man Rundungen auf diese Weise, so müssen die Schlingen etwas kürzer gezogen werden, weil man sonst statt krummer Linien eckigte bekommen würde. — Die Seide muß zu dieser Art Stickerei allemal gedreht, oder gezwirnt seyn. Man tambourirt auch mit weißem Schweizergarn und Goldfaden, wie es z. B. auf Fächern gewöhnlich ist. Wenn man aufhören oder einen Faden von anderer Farbe nehmen will, so wird die letzte Schlinge zurück gezogen, und auf der linken Seite befestigt. — Die Schleife auf dem Modelltuche unter der Nelke ist auf diese Manier gestickt.

## §. 42.

Eine große Aehnlichkeit mit der Tambourinstickerei hat der sogenannte *Kettelsch* in der Dresdner weiß genähten Arbeit, welche mit der Nähadel auf folgende Weise verfertigt wird: entweder man legt die Schlinge über die Nadelspitze, oder zieht doppelte Fäden in die Nähadel und sticht mit Hinterstichen, so daß allemal die Nadelspitze zwischen den beiden Fäden im Stiche herauskommt. Am deutlichsten kann man sich von dieser Art der Stickerei belehren, wenn einige solcher Kettelsch aufgetrennt werden.

## Fünftes Capitel.

### V o m P l a t t s t i c h e.

## §. 43.

**D**ie unter dem Namen des *Plattstiches* bekannte Stickerei behauptet, ihrer Schönheit wegen, unter allen Arten derselben den Vorzug und kann als Zeichnerin und Nachahmerin der Natur der Malerei an der Seite stehen. Sie erscheint ganz eben, ohne alle Erhabenheiten; wie es auch ihr Name anzeigt. Die Stickerei selbst ist

E nicht

nicht schwer; das Meiste aber kommt dabei auf eine formmäßige Richtung der Stiche und treffende Farbenfetzung an, welches man aus dem Modelltuche und den illuminierten Dessains erlernen kann.

#### §. 44.

Die Seide zum Plattstiche muß *offen*, das ist, weder gezwirnt, noch gedreht seyn. Die feinste kauft man unter dem Namen *Organzin A* und bekommt sie entweder gleich auf Röllchen gewunden oder in Strähnen. Im letztern Falle wird sie zerfchnitten und in kleinen Quantitäten in halbe Bogen weißes Papier eingeschlagen; die an dem einen Ende des Papiers hervorragende Seide, wird beim Einwickeln umgeschlagen, so daß man nur eine kleine Ansicht von derselben behält, und einzelne Fäden, nachdem man sie braucht, herausziehen kann. In Ein Papier werden, in etwas schräger Wickelung, von einer Farbe gewöhnlich drei verschiedene Schattirungen eingeschlagen; z. B. Hochrosa, Blafsrosa und Weiß; oder Indigo, Dunkelblau und Bleu-mourant u. s. f. — Sollen die Stiche schön ausfallen, so dürfen nicht mehr als zwei bis drei Fäden auf einmal in die Nadel gezogen werden. Die linke Hand fängt auch hier an, von unten herauf zu stechen. Anfänglich, bevor man einige Fertigkeit im Sticken erlangt hat, ist es etwas schwer, gleich den rechten Ort zu treffen, wo man durch stechen soll; man muß also durch einen leichten und sanften Druck mit der Spitze der Nähnadel suchen, bis man ihn gefunden hat. Es dauert nicht lange, so lernet ihn die Hand maschinenmäßig treffen, ohne zu suchen.

#### §. 45.

Damit sich die Seide nicht verwirre, muß man sie immer flüchtig und frei halten, und nur kurze Fäden, ohngefähr einer halben Elle lang, nehmen. Die Strähne können zweimal zerfchnitten werden. Bei jedem Stiche muß die Seide ganz glatt und genau aufliegen und ja nicht etwa ein Faden quer über den andern gehen, vielweniger der ganze Stich gedreht zu liegen kommen. Die Stiele an den Blumen werden, wie das Modelltuch lehrt, mit neben einander folgenden Stichen gestochen, wodurch sie das Ansehen einer gedrehten Schnure bekommen. In vier- fünftheiligen Blumen wird allemal in der Mitte derselben von innen heraus der Anfang gemacht und von dem äuffern Rande der Blätter wieder zurück gestochen. Bei manchen Blumen, wie z. B. der Rose auf dem Modelltuche wird mit höchstens zwei Fäden in der Nadel eine Farbe in die andere gestochen, welches im Stickerausdruck eine Farbe in die andere *strahlen* heißt. Die Rose wird erst mit ganz blafs Rosa, dann mit höher und immer höher Rosa gestochen, und bloß das Weiß wird fein eingestrahlt. Um die Rose mahlerisch zu flicken, muß außer der Rosafarbe noch Kirschroth hineingestochen werden, obgleich diese Farbe in der natürlichen Rose nie anzutreffen ist.

#### §. 46.

Auf manchen Blumen, in moosartigen Partien, an Bäumen in Landschaften, etc. werden, wie an der Grotte im Modelltuche, Knötchen geknüpft, und zwar folgender Gestalt: es werden acht bis zehn etwas längere und stärkere Seidenfäden in die Nadel gezogen; wenn die rechte Hand den von der linken herauf gestochenen Faden ausgezogen hat, so kommt letztere unter dem Rahmen hervor und hält zwischen dem Daumen und Zeigefinger den Faden in der Mitte straff in die Höhe; die rechte win-

det

det den fest gehaltenen Faden drei oder viermal um die Nadelspitze und sticht in dem Augenblicke neben dem Faden durch den Taffet; die linke Hand hält den Faden immer noch fest, und läßt nur langsam nach, bis die rechte unter dem Rahmen das Knötchen fest gezogen hat; nachdem letztere gleich wieder herauf gestochen hat, formirt man, nach beschriebener Art, das zweite Knötchen, u. f. f. Wird der Faden nicht fest gehalten, so sehlingt er sich wieder auf, ohne ein Knötchen zu bilden; windet man ihn nur ein oder zweimal um die Nadelspitze, so bekommt man zwar ein Knötchen, aber dieses reißt sich, weil es zu klein ist, durch den Taffet.

§. 47.

Die Schnuren an den Gilets oder andern männlichen Kleidungsstücken, die man unter dem Namen *Gleichschnuren* (*Lisières*) versteht, sind eine der schwersten Arbeiten im Sticken. Es wird ein sehr scharfes Augenmaß erfordert, den Faden in gleich sehräger Höhe zu stechen und, damit nicht ein Stich sehräfer anliege, als der andere, eine gleiche Anziehung desselben. Um dem Augenmaße im Anfange zu Hülfe zu kommen und sicher zu seyn, daß die Schnuren eine gleiche Breite erhalten, werden zwei Fäden der Länge nach in der Entfernung von einander gestochen, als die Schnure breit werden soll; in welchem Zwischenraume dieselben gestickt und nachher die Fäden wieder heraus gezogen werden. — Will man Gleichschnuren von zwei Farben stechen, wie im Modelltuche die weiße und braune, so wird die weiße Farbe zuerst, und dann die dunkle daran gestochen. Gemeinlich werden die Schnuren allemal doppelt gestochen, sowohl im Plattstiche als im Tambourin.

§. 48.

Wenn man in Gilets, Damen - Deshabillés, etc. die Dessains nur mit einer Farbe stechen will, z. B. Schwarz auf Roth; so wird eine Schnure mit offener, die andere daran stichende mit gedrehter Seide gestochen; so auch Blättet etc. eins mit offener das andere mit gedrehter Seide. Das Mathe der gedrehten thut mit dem Glanze der offenen Seide im Ganzen eine vortrefliche Wirkung. Auf diese Weise werden auch in ganz weissen Bouquets die Blumen und Blätter abwechselnd mit offener und gedrehter Seide gestochen.

## Sechstes Capitel.

### Vom Stickern mit Garn und Spitzengrunde.

#### §. 49.

**M**ouffeline und Linons, ja die mehresten Zeuge, die gewaschen werden können, stickt man jetzt mit feinem weissen *Schweitzergarn*. Dieses von der feinsten Baumwolle gesponnene Garn läßt sich sehr gut waschen, da hingegen auch die schönste und dauerhaft ächtgefärbte Seide durch das Waschen viel von ihrem Glanze verliert und sehr unsehbar wird. Das Schweitzergarn wird in kurzen Fäden nur einfach in die Nadeln gezogen, und übrigens so, wie mit Seide im Plattliche gestochen. Da das Garn während des Stickens leicht schmutzig wird, so versteht es sich, daß man dann einen neuen Faden in die Nadel ziehen müsse. Um des Einfachen in der Schattirung willen, müssen die Dessains zu dieser Art von Stickerei besonders eingerichtet seyn: wie sich dergleichen auf der vierzehnten, funfzehnten, sechzehnten und siebenzehnten Kupfertafel befinden, wo die Partien *a*, *b* und *c* mit Spitzengrunde belegt werden.

#### §. 50.

Der *Spitzengrund*, der fast wie feines Rosen-Filet aussieht und den man unter dem Namen *Gaze Toile blanche unie* kauft, wird über die auf dem Linon oder Mouffeline gemachte Zeichnung aufgeheftet, der überflüssige aber, so daß er einen Achtelzoll über die Zeichnung hervorragt, mit einer feinen Scheere abgeschnitten. Der Spitzengrund wird, soweit er hervorsteht, auf allen Partien der Zeichnung mit Schweitzergarn überstickt, aber so dichte und passend, daß man nichts von dem äussern Rande desselben sehen kann. Hierauf wird der Rahmen umgewendet und auf der andern Seite der Linon oder Mouffeline über dem Spitzengrund mit einer feinen Scheere, so nahe an der Einfassung des Garns als möglich, heraus geschnitten. — — Dieser Stickerei werden sodann Zeuge von andern Farben untergelegt, welches sich mit den durchsichtigen Spitzen und der weissen Einfassung derselben, sehr gut ausnimmt.

#### §. 51.

Statt des Spitzengrundes kann man auch ein netzförmiges Gatter ziehen, welches ebenfalls sehr schön aussieht. Es werden erstlich Fäden von der rechten zur linken Hand über die Zeichnung gezogen; sodann Fäden von unten herab, daß diese bald über, bald unter den erst gezogenen weggehen und das Gatter, welches man nach Belieben weiter und enger zieht, eine Art Geflechte bildet. Da wo die Fäden übereinander gehen, oder sich durchkreuzen, müssen sie an den Linon oder Mouffeline ange-

angeheftet werden, damit sie sich im Waschen nicht verschieben. — Unter diesem Gatter darf aber das Zeug nicht weggeschnitten werden. — Will man auf Gilets oder Damendeshabillés Perlengänge machen, so werden sie mit Seide über kleine Papierscheibchen gestickt, die man vermittelt eines kleinen eisernen Hohlstempels ausge schlagen hat. Diese Unterlage dient dazu, daß die Perlen etwas erhabener, gleich groß und rund werden. Bei Mouffelines aber und andern Zeugen, die gewaschen werden, müssen die Scheiben zum Unterlegen aus sehr feif gestärktem Badist geschlagen werden, weil die von Papier im Wasser aufschwellen und hernach wieder zusammen fahren. — Alle mit weißem Garn gestickte Zeuge, als: Linons u. d. gl. werden nach verrichteter Stickerei nicht appretirt, sondern mit einer nicht allzuheißen Platte über darauf gelegtes Papier überplattet.

## Siebentes Capitel.

### V o m H a l b r e i c h s t i c k e n .

#### §. 52.

**I**m *Halbreichsticken* wird mit der Seide Goldgespinnst, Flittern, Perlen, Folie, u. d. gl. verbunden. Es kommt bei dieser leichten Art der Stickerei blos auf eigenen beliebigen Geschmack an. Das Goldgespinnst, welches man feiner und stärker unter dem Namen *Stechgold* kauft, besteht aus seidenen, vermittelt einer Maschine mit Goldlahn überspannenen Fäden. Wenn an dem einen Ende eines solchen Fadens etwas Gold abgedreht wird, so läßt er sich in Nadeln ziehen und wie Seide zu allen Arten der Stickerei gebrauchen. Gleichschnuren in Halbreich werden gemeiniglich mit Gold gestochen; bei Blättern der Blumen sticht man die eine Hälfte mit Gold, die andere mit Seide und so auch die Stiele. Ja es werden vier - fünftheilige Blumen wechselseitig reich gestickt. Wenn im Negligé - Dessain Perlengänge vorkommen, so sticht man die Perlen mit Gold über untergelegte Papierscheiben. — Der *Filz* ist ebenfalls ein gedrehter aber etwas größerer Goldfaden, als das Sechgold, und wird nur oben hin an Schnuren, Schilder, oder große Blätter gelegt, und mit Seide aufgestochen. Die *Flinker* oder *Flitter*, so wie auch die Perlen, welche von Goldlahn geformt sind und die man unter dem Namen *Französischer Goldperlen* kauft, werden mit Orange - und goldgelber Seide aufgeheftet.

## §. 53.

Ich will noch einer Art halbreich zu flicken gedenken, welche leicht, einfach und mit wenig Kosten verbunden ist, und deren man sich am häufigsten bei Westen, die zum Verkauf gemacht werden, bedient. Die Gleichschnuren an den Westen und Kleidern, ingleichen die Guirlanden an den Arbeitsbeuteln und der sogenannte *Gang* werden auf beiden Seiten mit goldenen oder silbernen Ringelfäden belegt und mit Seide aufgestochen; die Blumen aber, u. f. w. mit Gold- oder Silberfilz umrändert. — Von dem sogenannten *Lahnsprenge*, das im Halbreichflicken auch zuweilen vorkommt, wird beim Ganzreichflicken gehandelt.

## Achstes Capitel.

### V o m G a n z r e i c h f l i c k e n .

## §. 54.

**U**nter allen Arten der Stickerei ist diejenige die glänzendste und prachtvollste, welche aus Gold, Silber, Steinen und Perlenmutter verfertigt und *Ganzreichstickerei* genannt wird. Zuerst müssen die genannten, in mannigfaltige Formen gebildeten und mit verschiedenen Namen bezeichneten Materialien, der Reihe nach, kürzlich erklärt, dann aber von dem Gebrauche derselben beim Sticken selbst gehandelt werden. Zum Ganzreichsticken braucht man nemlich: *Folie*, *Bouillon*, *Flitter* oder *Paillettes*, *Gespinnst*, *Gold-* und *Silberlahn*, *Massif*, *Steine in Folie gefasst*, *Perlenmutter*, u. d. gl.

## §. 55.

Unter der *Folie* versteht man fein polirte silberne Plättchen, die nach Belieben blau, roth, grün, u. f. w. gefärbt werden können, ohne das sie ihre schöne Politur verlieren. Sie wird vermittelst verschiedener Stempel in mancherlei Gestalten, als: Blumen, Blätter, Perlen, Steine u. d. gl. geformt, welche mit Seide aufgeheftet und mit mattem Bouillon am Rande besetzt werden. Die mannigfaltig geformte Folie bekommt man in Gold- und Silberfabriken.

## §. 56.

*Bouillon* ist geplätteter und über einem Drahte geformter Lahn, welcher zur Bedeckung und Beränderung der Folie, Perlenmutter u. f. w. gebraucht wird. Man theilt denselben in kleine Stückchen und befestigt ihn so auf dem seidenen Zeuge mit der Nadel durch die Hohlung, die er von der Form des Drahts erhalten hat. Er wird ferner, jedoch allemal in zertheilten Stückchen, auf die Weise, wie die Stiche der Stiele im Plattstiche fallen, zu Schleifen und Schnuren gebraucht; welche letztere beim Sticken der Westen, Gilets und Quasten der Deshabillés häufig vorkommen.

## §. 57.

Die *Flitter*, *Flinker* dienen zum Sticken der Federn, Schnuren, Kettengänge und Schleifen, ferner zu Bildung der Blumen und Befestigung der Röschen in Folie u. d. gl. Wenn goldene oder bunte Flitter doppelt über einander zu liegen kommen, so werden sie mit einem Knötchen von Bouillon befestigt. Dieser Fall tritt ein, wenn man auf blauem Grunde blaue Flitter anbringen wollte, wo letztern, damit sie abflehen, etwas grössere Flitter von andrer Farbe untergelegt werden. — Bei Schnuren und Einfassungen der Medaillons oder Schilder werden die Flitter dicht hinter einander geschoben, so das von jedem nur die Hälfte zu sehen ist, und mit goldgelber Seide aufgestochen. Diese so untergeschobenen Flitter befestigt man nachher mit längeren Stückchen Bouillon in Form eines Riegels, aber so, das die einzelnen an einander gesetzten Stückchen, in Schnuren oder Kettengängen, wie ein Ganzes erscheinen.

## §. 58.

*Gespinst* — worunter auch *Gold-* und *Silberfils* gehört, besteht aus goldenen und silbernen Fäden, die man in Nadeln zieht und eben so wie die Seide im Plattstiche behandelt. Es wird auch zum Tambourinsticken gebraucht, wie man es in den Französischen, gestickten Fächern, Westen und Deshabillés sichtet.

## §. 59.

*Lahn*, sowohl von Gold- und Silber- als von allen bunten Farben, — ist auf der Plattmühle zwischen zwei Stahlwalzen geplätteter Draht, dem man durch verschiedene Instrumente mancherlei Formen giebt. Der *gerippte* z. B. wird zu Gleichschnuren, Stabgängen, zur Beränderung des aufgesetzten mannigfarbigen Taffets gebraucht und mit Seide aufgestochen.

## §. 60.

## §. 60.

Des *Goldlahns* bedient man sich jetzt wieder sehr häufig zum *Gesprenkten*, besonders auf Sammet, Manchester und Tuch. Zu dieser Art des Stickens wird, um den Lahn darauf zu winden, ein kleines viereckiges, sechs Zoll langes, auf zwei Seiten einen Zoll, auf den andern beiden aber nur einen halben Zoll breites Stäbchen von hartem Holze erfordert. Weil aber dieses Stäbchen an sich noch nicht schwer genug ist, so wird es an beiden Enden mit Blei ausgegossen und, damit der aufgewundene Lahn nicht knillig werde, läßt man die scharfen Ecken etwas abziehn. Wer nun im Begriff ist zu sprenken, der windet von der Rolle etwas Goldlahn auf ein solches Stäbchen, welches in der Kunstsprache *Prax* heißt; das Ende des Goldlahns wird am Anfange und an der linken Kante der Zeichnung (wir wollen annehmen, daß es eine Schnure sey) durch einige Stiche mit goldgelber, gezwirnter Seide befestigt. Man zieht hierauf mit dem Prax den Lahn schräg nach der rechten Kante zu, slicht hier mit der Nadel von unten neben dem Lahn herauf und auf der andern Seite desselben wieder zurück, zieht den Faden fest an und schlägt den Lahn schräg über denselben nach der linken Seite zurück, wo er auf dieselbe Weise befestigt wird, und so fort, immer von einer Seite zur andern. Der Lahn wird ganz dichte an einander gelegt, daß neben demselben auf der Zeichnung kein Zwischenraum bleibt.

Das Sprengen sehränkt sich übrigens nicht blos auf Schnuren ein, sondern ist auch bei Blättern, Blumen u. a. anwendbar. Es wird auch mit Goldfaden gesprenkt, den man aber doppelt auf den Prax winden muß. — Am besten läßt sich diese Stickerei verrichten, wenn man mit Saffran, in Weingeist (*Spiritus vini*) aufgelöst, feine Pappe oder Pergament goldgelb färbt, daraus Blumen, Blätter u. s. w. schneidet und über dieselben sprenkt. Bei kleinen Blättern und Blumen wird, statt der Pappe, starker Zwirn untergestochen.

## §. 61.

*Maffif* ist eine Art von groben Bouillon, welcher ebenfalls zur Bedeckung der Folie, Flittern, Perlenmutter und Steine dient und mit Seide durch die vom Drahte zurück gelassene Höhlung aufgestochen wird. — Hieher gehört auch die sogenannte *Cannetille*, eine Art rund gedrehter und geplätteter Silberfäden. Im Ganzreichflicken, welches nur mit Lahn und Folie geschieht, können, der Abwechselung wegen, einzelne Blumen von Maffif und Cannetille formirt werden.

## §. 62.

Die *Perlenmutter*, woraus man sich verschiedene Figuren, als: Körbchen, Säulen, Frucht- oder Füllhörner ganz dünne feilen läßt, wird mit einer Unterlage von bunter Folie aufgestickt, wovon sie eine schöne Zurückstrahlung erhält. Auf ähnliche Weise werden auch die *Steine* behandelt.

Die Flittern, der gefchnittene Bouillon, und andere zum Reichflicken erforderliche Materialien werden, um sie bequemer mit der Nadel auffassen können und zu verhindern, daß sie nicht so leicht verwehet werden, auf einen kleinen Teller von schwarzem Filz gelegt.

## Neuntes Capitel.

### Vom Casimir- und Tuchsticken.

#### §. 63.

Beim *Casimir*- und *Tuchsticken* verfährt man im Ganzreich genau nach der schon beschriebenen Weise. Nur müssen die Deffeins zu Tuchkleidern etwas *freier* und *ungezwungener* seyn, als zu feidenen *Gilets*; weil ein gedrängt in einander laufendes Muster sich auf Tuch nicht gut ausnimmt. Wenn der Schneider das Tuch zugeschnitten hat, so wird an dem vordern Schnitte desselben eine Gleichschnure herunter gezogen. Damit diese immer in gleicher Entfernung vom Schnitte fortlaufe, so kann sie vom Schneider durch einen Faden bezeichnet werden. Bei Stickung der Halbtücher muß die Gleichschnure wenigstens drei Achtelzoll vom Schnitte entfernt seyn, damit sie bei der Staffirung des Kleides vom Einschlage nicht bedeckt werde; beim Ganztuche aber, welches nicht eingeschlagen wird, braucht sie nur zwei Achtelzoll vom Schnitte abzustehen. Ist das zum Kleide bestimmte Tuch, sowohl an den Vordertheilen als in den Falten mit Gleichschnuren versehen; so wird das Deffein entweder einzeln, indem man es immer wieder an das Gebauschte ansetzt, so weit die Gleichschnuren gehen, aufgebraucht; oder, wenn man es gleich im Ganzen auftragen will, ein Stück Papier, so lang als das Kleid ist, zusammen gesetzt, und vermittelst des Deffeins durchstochen.

#### §. 64.

Soll das Kleid *Patten* bekommen, so muß sie der Schneider durch Fäden abstechen und bezeichnen. Es wird sodann ein Papier untergelegt und die Patte nach den Fäden darauf abgesteppt, wodurch man den ganzen Umfang und die Gestalt derselben in Gleichschnuren auf dem Papier erhält. — Der hintere Theil des Kleides, wo über den Falten die beiden Knöpfe sich befinden, heißt in der Stickerei die *Capellen*, und derjenige, wo die beiden Hintertheile in der Mitte zusammen floßen, der *Hacken* oder das *Schloß*. Beide, die *Capellen* und das *Schloß* werden, wie die *Patten*, nach den Fäden abgesteppt.

#### §. 65.

Hat man auf vorgeschriebene Weise durch die abgesteppte Gleichschnure die Form der Patte erhalten, so wird das Deffein an dieser Schnure herum gebauscht; wodurch man die *Kreispatte*, d. h. diejenige bekommt, welche auf das Vordertheil gestickt wird. In der Mitte dieser Patte wird, einen Viertelzoll von der Gleichschnure entfernt, noch eine Schnure gezeichnet, welche die sogenannte *Deckelpatte* vorstellt.

Zeichnungen zu Patten auf Westen, Gilets und Kleider findet man auf der sechsten Kupfertafel. *A* ist die Kreispatte, *B* die Deckelpatte, welche auf ein Stückchen Tuch besonders gezeichnet wird. An der Schnure, die über die Kreispatte bis an die Capelle geht und sich mit der Deckelpatte verbindet, wird das Dassein, wie es *C* zeigt, fortgeführt; so auch *D* bei den Hintertheilen oder dem Schlosse.

## §. 66.

Die *Auffschläge* des Kleides werden ebenfalls mit Gleichschnuren versehen, aber mit *doppeltem* Dassein gezeichnet, d. h. letzteres wird zweimal neben einander aufgetragen und zwar so, daß der Gang der Brodirung an dem rechten Aufschlage links, an dem linken aber rechts herum geht.

In einem Dassein heißt die Entfernung von einer Blume bis zur andern ein *Satz*; siehe auf der fünften Kupfertafel *a — b*. Wenn ein Dassein zwei Sätze hat, so ist es lang genug; man bauht es immer hinter einander, so daß allemal die erste Blume genau und passend an die letzte angefetzt wird. Die *Vordertheile* des Kleides werden von oben herunter gebauht; die Broderie muß aber aufwärts steigen. Auf dem *Kragen* werden die Dasseins so angefetzt, daß die Blumen von beiden Seiten nach dem Rücken zu laufen und hinten bei der Naht zusammen treffen.

## §. 67.

Sollen *Knöpfe* gestickt werden, so spannt man das darzu bestimmte Stück Tuch in den Rahmen, ehe sie gezeichnet werden; weil sich der vorher gezeichnete Ring durch das Einspannen verziehen würde. Der Umfang des Cirkels wird nach der Größe des untergelegten hölzernen Knopfs entworfen; doch muß der Cirkel etwas kleiner als das Knopfholz seyn. Zur Zeichnung der Knöpfe wählt man aus dem Dassein die besten und auffallendsten Blumen nebst etlichen Blättern.

## §. 68.

Alle Tücher müssen, wenn die Stickerei dauerhaft seyn soll, mit *untergelegter Leinwand* gestickt werden. Ist daher das zum Kleide zugeschnittene Tuch mit der gehörigen Zeichnung versehen; so wird erstlich Leinwand in den Rahmen straff eingespannt und dann das Tuch am Schnitte darauf genäht. Beim Sticken selbst macht auch hier, wie beim Plattliche, die linke Hand unter dem Rahmen den Anfang.

Damit die Stickerei auf dem Tuche erhaben werde und ein besseres Ansehen bekomme; so werden die Gleichschnuren, Blätter der Blumen u. d. gl. über eine vorgestochene Unterlage von Brieffaden oder starkem Garn gestickt. An die bunte Schnure wird noch eine weiße gestochen.

## §. 69.

Auch beim *Reichsticken im Tuche* hat man, besonders wenn mit Stechgolde gestickt wird, dergleichen mit Garn vorgestochener Unterlagen, sowohl bei Gleichschnuren, als Blättern etc. nöthig. — Soll das Kleid mit einer reichen Brodirung versehen werden; so sticht man die erste Gleichschnure von Seehgolde, und an diese, nach dem Schnitte zu, noch eine von größern Paillettes, so daß ein Flinker immer den dritten Theil des erstern bedeckt. Die Flitter werden nach Paragraph 57 mit Orange-Seide hinter einander aufgeheftet und dann der Bouillon der Länge nach, am Rande darüber befestigt. Das Matte der erstern Gleichschnure wird durch den Glanz der Flinkerschnure gehoben, und beide nehmen sich, neben einander gestickt, in der Reichstickerei sehr gut aus.

## §. 70.

Wenn ein Theil des Tuckleides fertig gestickt ist, so löst man ein halbes Loth Arabisches Gummi und ein Quentchen Gummi Traganth in Flußwasser zu einer dicken Masse auf, und bestreicht mit derselben die Leinwand, so weit die Brodirung geht, damit sich die Fäden nicht verschieben und die Stickerei eine Festigkeit bekomme. Hierauf wird die übrige nicht angestickte Leinwand hervorgeschnitten.

Bei den *Halbtüchern*, welche man auch, besonders zum Verkauf, ohne untergelegte Leinwand gestickt findet, muß man *nach dem Striche* zeichnen. In den Kleidern von dergleichen Tüchern muß nemlich der Strich von oben nach unten herab gehen, damit beim Auskehren derselben, welches gewöhnlich von oben nach unten geschieht, das Tuch nicht rauch werde, sondern glatt und eben bleibe. Deswegen darf das Dessain nicht etwa so gestickt werden, daß der Strich, wenn das Kleid gemacht ist, von unten nach oben, oder quer laufe. — Wo der Strich hinget, läßt sich leicht fühlen, wenn man mit der Hand auf dem Tuche hinstreicht.

## Zehntes Capitel.

### V o n S t e p p - A t l a s - A r b e i t e n .

## § 71.

**D**ie *Stepp - Atlas - Arbeit* ist eine verschönerte Nachahmung des Piqué's und von den schon erklärten Arten der Stickerei wesentlich verschieden. Sie wird nicht in bunter Seide gestickt; auch kommen in ihr keine nach der Natur gezeichnete Blumen vor. Die Gegenstände derselben sind: größere und kleinere Würfel, Kränze, besondere Blätter und Blumen u. s. w. und werden mit Seide von der nemlichen Farbe wie die des zu stickenden Zeuges gefertigt.

Die

Die Kleidungsstücke aus gesteppten Zeugen können theils ihrer Schönheit, theils ihrer Einfachheit und Bequemlichkeit wegen empfohlen werden. Ohngeachtet ihrer Leichtigkeit halten sie doch warm, und werden besonders von den Damen in nördlichen Gegenden im Hause als Deshabillés getragen. — Man hat zwar schon seit langer Zeit in Deutschland dergleichen Stepp - Arbeit verfertigt, allein sie ist erst vor einigen Jahren zu mehrerer Vollkommenheit gelangt, und wird von einigen Französischen Kaufleuten bei uns unter dem Namen *Französischer Stepp - Arbeit* verkauft, ob sie gleich Frankreich nie gesehen hat. Ehedem wurden blos Negligés daraus verfertigt; jetzt hat man nicht nur Roben davon, sondern sie wird auch, welches man sonst für unmöglich hielt, mit verschiedenen Arten von Blumen gestickt.

## §. 72.

Auf der drei und zwanzigsten Kupfertafel ist zur Stepp - Arbeit eine Negligé - Zeichnung, die man auch zu Bettdecken anwenden kann, geliefert. Die Blumen, Blätter und Stiele sind im Dessen von ganz besonderer Façon, weswegen man ihnen auch eigene Namen beigelegt hat: so wird z. B. die federähnliche Zeichnung *a*, ein *Besen*; die daran laufenden Bogen, die *Umränderung*; der Gang bei *b*, *Beeren*; die im Cirkel über einander geformten Blumen, *übersetzte Rosen*; und die in schmale Streifen eingeschlossenen Würfel bei *e* und *f*, *gebrochener Stab* genannt.

## §. 73.

Zu dieser Arbeit wird gewöhnlich leichter, dünner Atlas genommen, den man unter dem Namen *Petit - Atlas* kauft. Er wird mit dem durchgestochenen Muster gebauscht und mit Venetianischer Kreide, in eine messingene Reissfeder gespannt, gezeichnet. An Statt daß die Theile der andern Negligé - Kleider blos durch Fäden abgestochen werden; so muß dasjenige, welches gesteppt werden soll, vom Schneider gleich in seine besondern Theile, als: beide Vordertheile, Rücken, Ärmel, Manschetten, Stutzchen und Lätzchen, zerschnitten werden; und zwar etwas größer als gewöhnlich, weil sich beim Steppen das Zeug ein wenig einnäht. — Auf der drei und zwanzigsten Kupfertafel ist *B* die Zeichnung zur Contusche, von welcher man, nach Durchstechung mit der Nadel, einen Satz auf die Vordertheile unten in der Ecke zu bauschen anfängt und damit der Länge hinauf bis an den Hals fortfährt; hierauf den Satz wieder unten an der Ecke ansetzt, und in die Quere nach dem Zwickel zu bauscht. Beim Theile des Rückens wird in der Mitte zu bauschen angefangen und damit sowohl nach der rechten als linken Seite fortgefahren. Die Zeichnung muß von den Kanten einen halben Zoll abstehen.

## §. 74.

Ist der Atlas nach obiger Anweisung gezeichnet, so spannt man erstlich Leinwand in den Rahmen, welche, um zum Durchsteppen weich und bequem zu seyn, vorher in heißem Wasser gebrüht wird. Cattunleinwand aber, welche an sich schon weich und überhaupt tauglicher dazu ist, braucht nicht gebrüht zu werden. Auf die eingespannte Leinwand wird schwache oder dünne, gekrämpelte Baumwolle neben einander gelegt, so weit der Atlas mit Würfeln gesteppt werden soll; denn derjenige  
Raum,

Raum, welcher zu Blumen bestimmt ist, bleibt unbelegt. Weissem Atlas wird bläulich gefärbte, und Atlas von *Couleur de Puce* noch dunklere Wolle untergelegt; weil die weisse durch den dünnen Atlas zu sehr hervor scheint. — Auf die mit Baumwolle belegte Leinwand wird der gezeichnete Atlas mit Nadeln aufgesteckt: die Theile der Contusche jedes einzeln; die Rocktheile (Rockblätter) aber, nachdem sie vorher breit zusammen genäht worden. — Sie werden deswegen *breit* zusammen genäht, damit man die bunten Salenden abschneiden könne.

## §. 75.

Soll nun mit der Stepp - Arbeit selbst der Anfang gemacht werden, so zieht man zwei bis drei Fäden offener Seide von der Farbe des zu steppenden Atlasses einige mal durch weisses Wachs und in die Nadel, und schiebt diese mit dem Daumen und Zeigefinger in den Atlas ein, ohngefähr so, wie man eine Stecknadel ansteckt. Hat man vier bis fünf Stiche, welche alle in gleicher Entfernung fallen müssen, auf die Nadel gereiht, dann wird letztere mit dem Faden ausgezogen und auf diese Weise zu schieben fortgeföhren, Der Anfang zu steppen wird mit den Blumen gemacht, bei welchen die Stiche so, wie die Punktirung des Kupferstichs zeigt, fallen müssen. Die Würfel, die auf den übrigen mit Baumwolle untergelegten Raum des Atlasses gesteppt werden, kann man, nach Gefallen, groß oder klein formiren. Damit sie aber alle gleich groß werden, oder in einem richtigen Verhältnisse gegen einander stehen, so ist es am besten, wenn sie erst in größern Vierecken aufgezeichnet und hernach durch Kreuzlinien in kleinere abgetheilt werden.

## §. 76.

Nachdem der ganze Atlas überstepppt ist, wird der Rahmen umgewendet, die Leinwand noch straffer angezogen und der bei Blumen, Blättern und Besen zwischen der Leinwand und dem Taffet sich vorfindende Raum mit grobem baumwollenen Garne vermittelst einer großen Ziehnadel, ausgefüllt. Die Spitze dieser Nadel muß etwas stumpf geschliffen seyn, damit sie zwar gut durch die Leinwand, nicht aber zugleich mit durch den Atlas steche. — Was die Anzahl der Garnfäden betrifft, so werden deren nach Erforderniß bald mehrere, bald weniger durchgezogen; bei Steppung der Beeren in dem sogenannten Besen z. B. (S. auf der drei und zwanzigsten Kupfertafel *a* und *b*) zieht man acht Fäden auf einmal in die Nadel.

Ist das Garn, so weit es nöthig, durchgezogen, so wird es mit einer Scheere abgeschnitten, die noch etwas hervorragenden Enden mit der Nadel unter die Leinwand zurück gestopft und die Oeffnungen zusammen gestrichen. — Bei den schmalen Streifen *e* und *f*, welche die Würfel in den gebrochenen Stab einschließen, werden nur zwei Fäden auf einmal in die Nadel gezogen. — Bei den übersetzten Rosen und kleinen Würfeln im Desslein und andern kleinen Füllungen macht man mit der Nadel Löcher in die Leinwand, stopft sie mit kleinen Flocken von gekrämpelter Baumwolle aus, und streicht die Löcher wieder zu.

## §. 77.

Was die cattunen Bettdecken anbelangt, auf welche man nur Würfel steppt, so wird zuerst das Futter eingespannt, die gekrämpelte Baumwolle achtfach darauf gebreitet und dann der Cattun darüber geflekt. Bei Steppung der Bettdecken muß man, wie beim Plattfliche, in senkrechter Richtung von oben durch, und von unten wieder herauf stechen. Eben so werden auch die atlasnen Bettdecken gesteppt; nur daß man bei diesen an den Kanten ein Dessen herum führt, welches wie im Negligé ausgenäht und mit baumwollenem Garn durchzogen wird.

Wenn man, welches oft geschieht, *Roben* nach Art der Negligés steppt; so wird, an Statt der Leinwand, seidner Zindel oder Missflorenc zum Futter genommen und derselbe zum Einspannen mit grauem Bande umnäht.

## E i l f t e s   C a p i t e l .

### Vom Waschen und Appretirung aller Arten seidener Zeuge.

## §. 78.

**D**a seidene Zeuge öfters *gewaschen* werden müssen und dadurch ihre *Appretur* gänzlich verloren geht; so wird, sowohl über das Waschen, als auch die Appretirung derselben, etwas zu sagen, hier nicht am unrechten Orte seyn.

Alle Sachen, die gewaschen werden sollen, müssen zuvor von den *Flecken* gereinigt werden. Denn da man die seidnen Zeuge nicht sehr reiben kann, ohne daß sich die Fäden verschieben, so hält es schwer, dieselben durch das Waschen selbst heraus zu bringen. — Auf *Oel* - oder *Fettflecken* wird zu beiden Seiten klar geschabte Venetianische Kreide gestreuet und, zwischen Löschpapier eingeschlagen, eine nicht allzu heiße Platte oder ein Bügeleisen darauf gesetzt; oder — man nehme bei kleinern Flecken einen Löffel voll heißer Asche und überfahre damit das Löschpapier so lange, bis sich der Flecken in das Papier gezogen hat. Sind es Flecken von *Wachs*, *Theer*,  
*Harz*,

*Harz, Honig, oder pechartige;* so benetze man dieselben zuvor ein Paar Minuten mit Terpentinöle, reibe sie hierauf mit Weingeist (*Spiritus vini*), oder gutem Franzbrantewein und nehme dann, auf beschriebene Weise, Kreide, Löschpapier und Platte zu Hülfe. Die *Dintenflecken* lassen sich mit Citronensaft oder *Spiritus Vitrioli*; *Bier - Wein-* und *Essigflecken* mit gutem Franzbrantewein heraus machen, ohne daß die Farbe Schaden leidet.

## §. 79.

Sind die Zeuge von den Flecken gereinigt, so werden erstere zwei Stunden in kaltes Flußwasser eingeweicht; die rothfarbnen aber nur eine Viertelstunde. Indessen siedet man in drei Kannen Flußwasser drei Loth Venetianischer Seife bei gelindem Feuer einige mal auf, läßt diese gekochte Seifenlauge lau werden und wäscht den seidenen Zeug ganz leicht durch die Hand, ohne zu ringen oder zu winden. Das Wasser wird blos mit der Hand heraus gedrückt. Nachdem der Zeug in kaltem Wasser rein gespült worden, läßt man ihn im Schatten trocknen.

## §. 80.

*Strümpfe* oder *Tücher*, welche nicht appretirt zu werden brauchen, läßt man, noch ehe sie ganz trocken sind, rollen. Sachen, die einer Appretur bedürfen, werden an den Kanten mit grauem Bande umnäht und straff in einen Rahmen gespannt. Nach Beschaffenheit der Gröfse des seidenen Zeuges werden zwei bis drei Loth feinen, weissen Gummi Traganths in Spiritus Vini oder Franzbrantewein eingeweicht. Damit die geistige Kraft nicht verfliehe, so ist darzu ein Gefäß nöthig, welches mit Blase wohl befestigt werden kann. Nach einem oder zwei Tagen, wenn sich der Gummi Traganth zu einem Mus aufgelöst hat, wird dieses mit Regen- oder Flußwasser, durch Löschpapier filtrirt, verdünnt und die Masse durch feine Leinwand gedrückt. Mit dieser Brühe wird der eingespante Taffet oder Atlas auf einer Seite überstrichen und im Rahmen am Ofen oder in der Sonne, wo möglich geschwind, getrocknet.

*Schwarzen* Taffet oder Atlas bestreicht man mit weißem Vitriol in Brantewein aufgelöst, wodurch diese Farbe wieder ganz neu und lebhaft wird.

Will man den Taffet steifer und fester haben; so wird nach §. 33 aufgelöste Hauffenblase und Gummi Traganth zu gleichen Theilen vermischt und damit appretirt.

Zu verschoffenem *violetten* Taffet, welcher braune u. a. Flecke bekommen hat, wird der Gummi Traganth mit Potaschen - Wasser versetzt, wie oben gelehrt worden. Alle seidene Zeuge, die Stock- oder Moderflecken haben, verlieren dieselben durch die Appretur mit Gummi Traganth. Auch die mit Gold, Silber und Seide gestickten Zeuge werden dadurch am besten verschönert und dauerhaft gemacht.

## §. 81.

Linons, Mouffelines, Neffelines, Brabanter Spitzen, blonde Flöre u. d. gl. werden auf folgende Weise appretirt: man nehme feine Pergamentspähne, acht Loth, und koche sie mit Flußwasser in einem Kannentopf zwei voller Stunden lang; halte während des Kochens den Topf immer voll Wasser, nehme sich aber in Acht, daß nichts überlaufe und suche durch fleißiges Umrühren das Anbrennen zu verhindern. Wenn der Leim genug gesotten hat; so wird er auf eine kühle Stelle gesetzt und, nachdem er zu Gallerte geworden, durch Leinewand filtrirt. Mit dieser weißen Flüssigkeit, welche man, wenn die Sachen nicht zu fleiß werden sollen, mit warmem Wasser verdünnt, werden Spitzen und Flöre gestärkt. Die Mouffelines, Linons und Flöre werden zum Trocknen auf Tücher, die über lange Tafeln oder Tische gelegt sind, aufgesteckt. — Wird dieser Leim mit aufgelöstem Gummi Traganth vermischet, so können auch halbseidene Zeuge damit appretirt werden.

---

## Zwölftes Capitel.

### S c h a t t i r - T a b e l l e.

---

## §. 82.

Um die Farben beim Sticken passend und mahlerisch zusammen zu setzen, muß die bunte Seide vorher nach der Schattirung geordnet und, zu Folge des 44 §, meistens je vier und vier Farben zusammen, in verschiedene Papiere eingeschlagen werden. Die Nebenfarben sollen aber, nach der Schattirung, in folgender Ordnung mit ihrer Hauptfarbe verbunden werden:

- B l a u.* Indigo, Dunkelblau, Bleu - mourant und Perlfarbe.
- G r a s g r ü n.* Verd Dragon oder Dunkelgrün, Grasgrün, Schöngrün und Seladon - oder Meergrün.
- G e l b g r ü n.* Merde d'oe, Olivengrün, Maigrün und Apfelgrün.
- V i o l e t.* Dunkelviolet, Schönviolet, Blafsviolet und Weiß.

1. *R o t h.* Schönroth, Kirfchroth, Carmefin und Amourant.  
 2. *R o t h.* Ponceau, Dunkelrofa, Blafsrofa und ganz Blafsrofa.  
*G e l b.* Dunkelorange oder Feuerfarbe, Orange, Citronengelb, Blafsgelb, Paille.  
*B r a u n.* Dunkelcarmelite, Hellcarmelite, noch Blafsbrauner und Chamois.  
*G r a u.* Schwarz, Dunkelgrau, Blaugrau, Grüngrau, Silbergrau.

Alle diefe verschiedenen Abflufungen von gefärbter Seide, wie auch die beim Reichflicken angeführten Materialien, find beim Stickenlechterdings unentbehrlich.

§. 83.

Der gute Gefchmack erlaubt es nicht, dafs man ohne Auswahl auf alle verfchieden gefärbte Zeuge jede beliebige Farbe flicken könne. Es ift daher noch etwas von der Schattirung der mannigfarbigen Gründe zu fagen übrig. — Auf *ſchwarzen* Grund darf felten anders, als mit Seide von blaffen Farben ſchattirt werden; als: Maigrün, Blafsviolet, Paille, Blafsrofa u. d. gl. Wollte man ja mit dunkeln Farben darauf ſchattiren, fo müfste es in der Mitte der Blume, des Blattes u. f. w. gefchehen. Die äuffern Theile der Roſenblätter auf ſchwarzem Grunde werden ganz blafsrofa oder weifs, nach innen zu aber immer dunkler geflickt; fo wie ihre Blätter am Rande mit blafsapfelgrüner, dann nach der Mitte zu mit ſchöngrüner und endlich mit grasgrüner Seide geflochen werden.

Weifse Perlengänge, Federn u. d. gl. nehmen ſich auf ſchwarzem Grunde fehr gut aus.

§. 84.

Nach obiger Anweifung werden auch alle *dunkel* und *grau gefürbten* Zeuge, z. B. *Boue de Paris* u. f. w. ſchattirt; nur dafs man hier im Schatten eine noch dunklere *Couleur de Puce* zugleich mit anwenden kann. Zu Blumen und Blättern werden nur drei Farben, wovon man eine zur Hauptfarbe macht, genommen; als: *Blafsblau*, *Verd de Pomme*, *Schönviolet* oder *Carmelite*: zu welchen noch Weifs, *Puce*, oder Dunkelgrau kommt. Auf *hellgraue* Zeuge ſchattirt es ſich viel leichter; weil man Paille, Blafsblau, Perlfarbe, Kirfchroth, Dunkelgrau, Stahlgrün u. f. w. darauf flicken kann.

## §. 85.

Auf *dunkelblaue* Zeuge, als: Veilchenblau, u. d. gl. schattirt man Weifs, Blafsmaigrün, lichte Holzfarbe, Blafs violet, oder Gris de lin, auch Blafsrosa. — Auf *Hellblau*: Weifs, Chamois, Lichtorange, Hellcarmelite und dunkle Holzfarbe.

Auf *Dunkelgrün*, als: Couleur de Boudeille, Verd - Dragon. — Weifs, Carmelite, Blafs violet, Blafsblau, Puce und Paille. — Auf *Gelbgrün* oder *Couleur de Pistache* aber: Weifs, Amourant und Brun; auch Gris de lin.

Auf *Merde à oie*: Weifs, Blafsrosa, und Violet. — Auf *Verd de Pomme*, oder *Apfelgrün*: Weifs, Rosa und Violet; oder Weifs, Chamois und lichte Holzfarbe.

*Couleur de Puce* wird mit Weifs, Blau und Grün; oder Weifs, Hellblau, Blafspaille und Schwarz schattirt. — *Carmelite* mit Weifs, Lichteblau, Puce und Dunkelcarmelite.

Auf *Rosa* schattirt man Weifs, Apfelgrün, Grasgrün, Paille und Hellviolet. — Auf *Scharlach* oder *Couleur de Gobelin*: Weifs, lichte Holzfarbe, Apfelgrün, und Blafs - oder Dunkelviolet.

Auf *Paille - Casimir* oder *Sommer - Manchester*: Hellcarmelite, Dunkelcarmelite, Blafsblau und Schönviolet.

## §. 86.

Alle Kleider von nicht ganz dunkel gefärbtem Tuche werden mit Seide *von derselben Farbe* gestickt; welches sich besser ausnimmt, als wenn man sie zu bunt schattiren wollte. In die Westen oder Gilets wird allemal, auffer den andern Farben, auch die des Kleides mit schattirt.

## Dreizehntes Capitel.

### Erläuterung der Kupfertafeln.

Alle Zeichnungen befinden sich doppelt in diesem Werke: *ausgemahlt* und *schwarz*. Erstere dienen zum Nachahmen beim Sticken, um eine richtige und mahlerische Schattirung zu treffen; letztere sind zum Durchstechen bestimmt, damit man sie als Baufchen gebrauchen könne.

Die *erste Kupfertafel* enthält kleine Chinesische Bouquets, deren vorzügliche Schönheit in der mannigfaltigen Schattirung besteht. Sie werden in großen Vierecken zerstreut auf ganze Stücke Taffet oder Atlas gezeichnet, woraus dann, nach dem neuesten Geschmack, Kleider und Röben für Damen gemacht werden. Will man die Kleider nicht zu bunt haben, so können die kleinen Bouquets auch nur mit zwei Farben gestickt werden; z. B. auf *Verd-Aglois* kann man sie blos weiß und violet schattiren. — Man kann diese kleinen Bouquets ferner in Arbeitsbeutel und Chauls oder Halstuch-Scherpen zerstreut sticken; — auch läßt sich die ganze Zeichnung in Tambourin verfertigen.

Auf der *zweiten Tafel* befinden sich größere Bouquets von natürlichen Blumen, die, eben so wie die Chinesischen, auf Zucge zu Damenkleidern gestickt werden können. — Einzelne davon können auch auf Arbeitsbeuteln als Hauptbouquets dienen — In den Rockblättern der ganzen Deshabillés werden öfters einzelne Blumen über die Guirlanden gestickt — auch kann eins oder das andere dieser Bouquets in der Ecke eines Halstuchs als Hauptblume gewählt werden. — *a, b, c, d, e* und *f*, sind zur freien Handzeichnung angegeben (§. 12).

Die großen gebundenen Bouquets auf der *dritten Tafel* sind ebenfalls zu Arbeitsbeuteln bestimmt, und können auch auf Ofenschirme gestickt werden (S. die siebente Tafel *a, b*) — Die kleine *Arabesque*, worin das Wort *souvenir* steht, ist für Brieftaschen bestimmt — Die beiden Tropheeen sind Mittelstücke zu Arbeitsbeuteln.

Da es jetzt Mode ist, Bußensstreifen und Manschetten mit weißem Schweizergarn in Tambourin zu flicken, so sind auf der *vierten Tafel* zwölf feine, schmale Dresseins zu diesem Behuf entworfen. Man kann sie auch Indigo oder schwarz flicken — Die sechs übrigen sind zu größeren Linons - Garnirungen, zu Manschetten und Bußensstreifen für Damen bestimmt.

Die *fünfte Tafel* enthält Westen-Dresseins, im Plattstiche und Tambourin zu flicken. — Nr. 6 und 7 sind an der Gleichschnure mit couleurtem Bande besetzt, welches auch mit Spitzengrunde belegt werden kann. Die weißen Perlen, die erst, nachdem das Band fest genähet ist, darauf gestickt werden, bekommen kleine Papierfcheibchen zur Unterlage (S. §. 52). Im Reichsticken werden die mit Seide gestochenen Perlen mit goldenen vertaufcht. — *a* und *b* erklärt sich in §. 66.

Auf der *sechsten Tafel* ist eine Gilet - eine Westen - und eine Kleider - Patte, mit dem Schlosse *D* und der Capelle *C* gezeichnet. Nach diesen richten sich alle Dresseins. Die Westenpatte und Giletleiste passen zu verschiedenen Müllern. — *A* ist die Kreispatte; *B* die Deckelpatte (§. 65).

Die *siebente Tafel* enthält größere Dresseins zu Kleidern für Mannsperfonen — zu Arbeitsbeuteln; — wie auch *a*, *b*, zu Ofenschirmen.

Auf der *achten*, *neunten* und *zehnten Tafel* befinden sich Dresseins zu Tüchern für Damen. Weil man eins nicht auf beiden Seiten der Tücher gebrauchen kann, so ist jedes doppelt, rechts und links, gezeichnet. Der Satz wird bei *b* wieder angesetzt.

Die *elfte*, *zwölfte* und *dreizehnte Tafel* enthalten Dresseins zu Tüchern von Linon mit Spitzengrund für Damen (§. 50). Alle Spitzen - Partien sind mit *a*, *b*, und *c* bezeichnet.

Die *vierzehnte*, *funfzehnte*, *sechzehnte* und *siebzehnte Tafel* enthalten Dresseins zu Kleidern und Deshabillés für Damen.

Die Rock - Dresseins werden nicht ganz bis an die untersten Ecken der Rockblätter herab geführt, sondern müssen eine Vierteilelle davon absehen. Nur die beiden Dresseins auf der *vierzehnten* und *funfzehnten Tafel* machen eine Ausnahme davon und werden ganz unten am Rande des Rocks angesetzt. — *a* und *b* sind die Garnirungen zu Caracö oder andern Beletzungen. — Die schmalen Dresseins auf der *siebzehnten Tafel* sind zu Tambourin eingerichtet. — Will man Spitzengrund, wie im Dressein *A* angegeben ist, auf Moufflinet anbringen, so wird den Partien *a* und *b* violetter Atlas untergelegt, worüber dann der Spitzengrund kommt, oder nach §. 51 ein weißfeidenes Gatter gezogen wird.

Auf der *achtzehnten* und *neunzehnten Tafel* sind Dessen zu Roben oder Englischen Kleidern enthalten. — Bei den zum Sticken bestimmten Kleidern läßt man auf den Vordertheilen, Stutzchen, Manschetten, und Einelauffschlägen die Garnirungen vom Schneider durch Fäden abflehen. Unter die so bezeichneten Vordertheile wird, nach der Gröfse des Kleides, zusammen geleimtes weisses Papier gelegt und nach §. 3. auf den gezogenen Fäden hingesteppt, um den Umrifs zu erhalten, worin das Muster gezeichnet werden muß. Das zum Absteppen gewählte nicht illuminirte Dessen wird in die auf dem Papier erhaltene *Patrone* von unten herauf gebauscht, und die Bauische mit Bleistift nachgezeichnet; hierauf der Satz *a* noch einmal über den zweiten Satz *b* gelegt und etwas schmaler nachgezeichnet, damit das Muster oben im Schoofse nicht so breit als unten im Kleide werde, wie der Raum der *Patrone* schon zeigt.

Die Schürze der Robe, oder das Dessen zur Stickerei auf die Vordertheile des Rocks ist auf der *zwanzigsten Tafel* nur halb gezeichnet. Das weisse untergelegte Papier, welches noch einmal so breit seyn muß, als das Dessen, wird bei den punktirten Strichen *a* gebrochen und das Dessen darauf gezeichnet, so dafs die Zeichnung *a* beim Bruche des zusammen gelegten Papiers anfangt. Die Absteppung giebt nun das Dessen von beiden Seiten im Ganzen. — Zur Zeichnung der Leibtheile, des Halses, der Kragen, Stutzchen oder Manschetten, welche der Schneider ebenfalls durch Fäden angeben muß, wählt man sich aus dem Dessen einige kleine Blumen und bildet daraus eine leichte schmale Guirlande; wie auf der *fünften Tafel* eine dergleichen zu Arbeitsbeuteln befindlich ist.

Die *ein und zwanzigste Tafel* enthält die ganze Zeichnung des Modelltuches. Die Säulen, Tropheem, Körbchen und Urne können auf Brieffaschen, Arbeitsbeutel und in Stammbücher; die kleinen Dessen mit der Schnure auf Porte - feuilles und Souvenirs, und die kleinen Bouquets in Negligés geflickt werden.

Auf der *zwei und zwanzigsten Tafel* befinden sich Dessen zu Porte - feuilles, Souvenirs und Potpourri - Kirschen — Es können auch von der *vierten Tafel* einige von den kleinen Kanten zu Brieffaschen gewählt werden. — Bevor man den zu Porte - feuilles bestimmten Atlas zeichnet, muß man ihn in den Rahmen spannen; weil die vorher gemachte Zeichnung, durch das Einspannen verzogen wird. — Wer die Brieffaschen selbst machen will, leime den Atlas mit starkem Gummi Traganth - Schleim auf weisse geglättete Pappe. Der gewöhnliche Leim schlägt durch und macht Atlas und Zeichnung schmuzig.

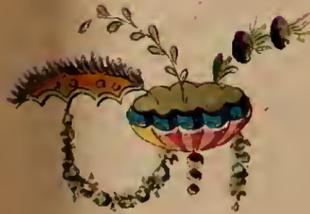
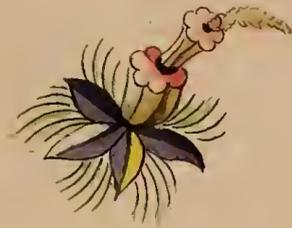
Die *drei und zwanzigste Tafel* enthält Dessen zur Stepp - Atlas - Arbeit — *a, b, c, d, e* und *f*, sind im 72sten Paragraphen erklärt. — *B* sind die Zeichnungen zur Contusche.

Die vier und zwanzigste Tafel endlich enthält Chauls oder Damen - Halstuch - Scherpen, auf deren Grund man kleine Bouquets, die von der ersten Tafel gewählt werden können, in Form größerer Vierecke zu flicken pflegt. Weil noch Franzen oder Spitzen daran frisiert werden, so wird das Dessen drei Zoll vom Rande abgesetzt und auf beiden Seiten einer halben Elle lang fortgeführt. — Nr. 1, 2, 3, 4, sind zu couleurter Seide; 5, 6, 7, 8 aber, zu Garn und Spitzengrund eingerichtet. — Alle diese Dessen können auch in Tambourin gearbeitet werden. — Die Tambourinnadel ist im 40sten Paragraphen beschrieben.

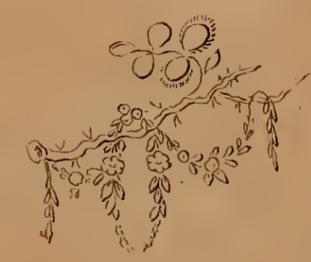
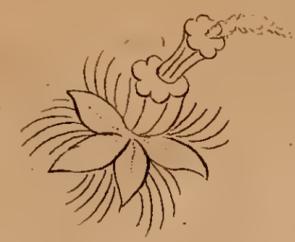
---

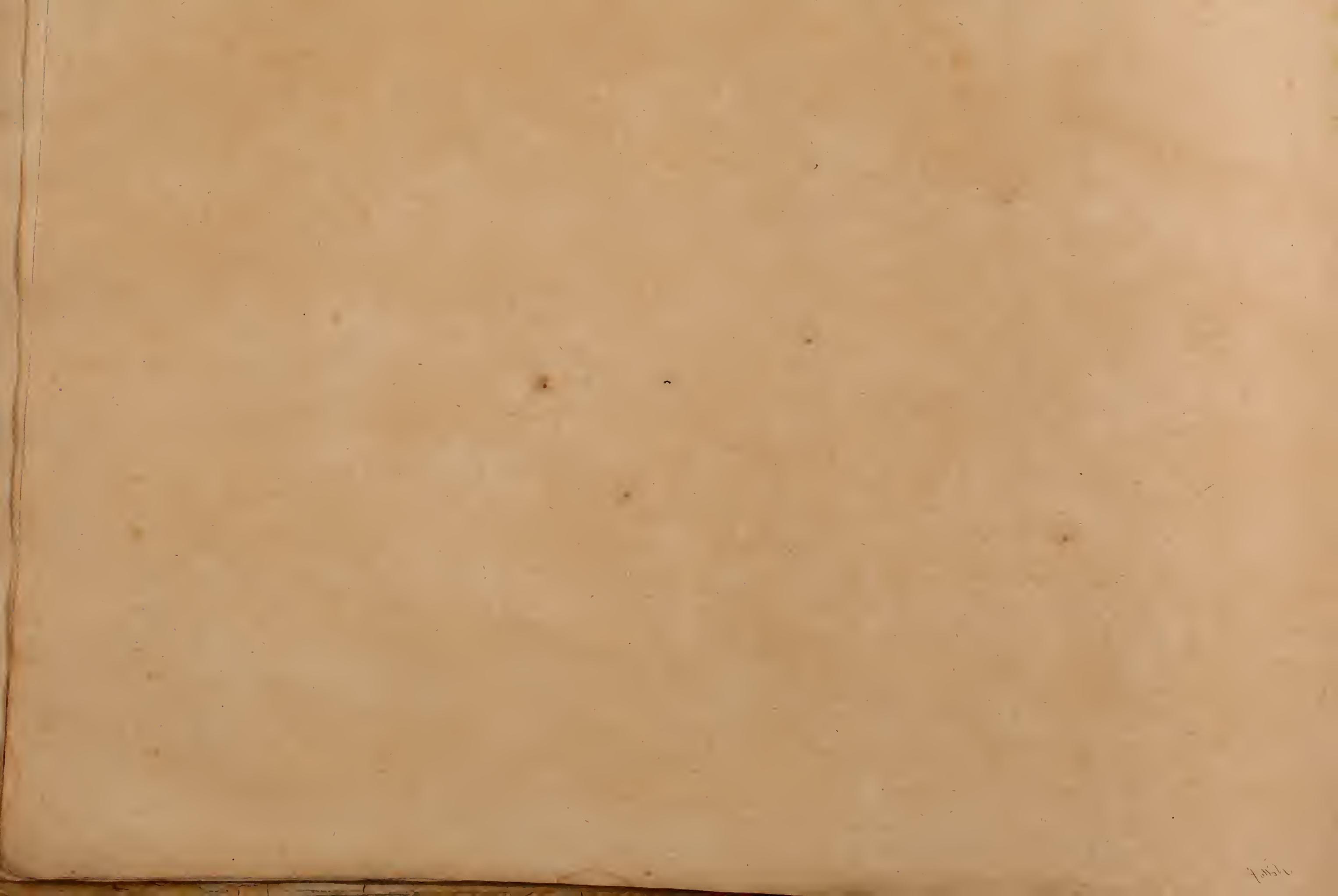
#### V e r b e f f e r u n g e n .

In §. 80. Zeile 7. muß nach *aufgelöst: und mit Gummi Tragantli versetzt* eingeschaltet — und in §. 81. Zeile 1. nach *Pergamentspähne: von Kalbfell* — zugesetzt werden.















Nelof.





No III



Nettof.







Nettof.





1



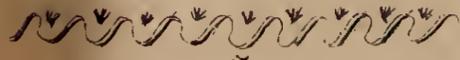
2



3



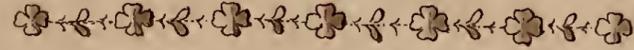
4



5



6



7



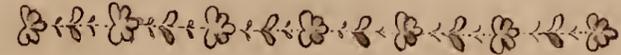
8



9



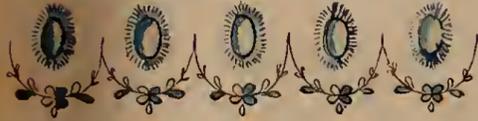
10



11



12



13



14



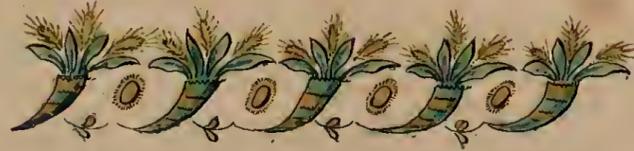
15



16



17



18



19



20



21



22



23



24

Natof



Netto



1



2



3



4



5



6



7



8



9



10



11



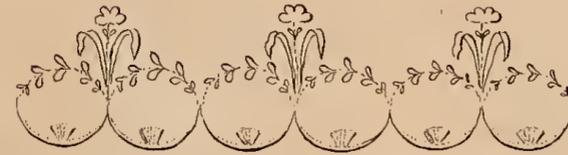
12



13



14



15



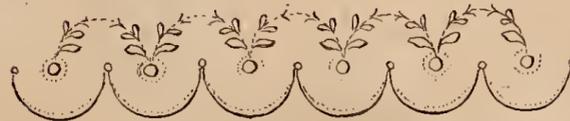
16



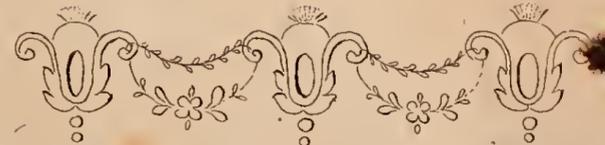
17



18



19



20



21



22



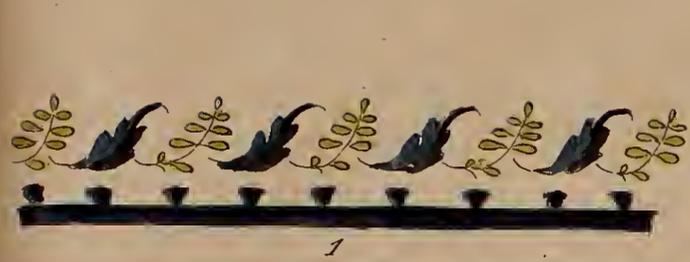
23



24

Natof

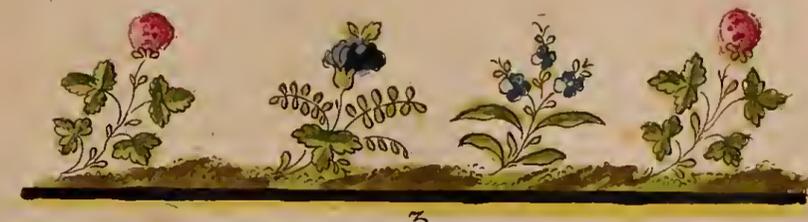




1



2



3



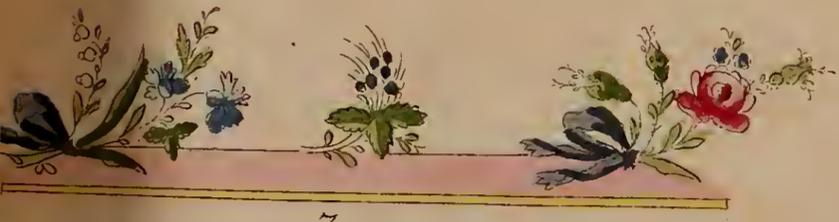
4



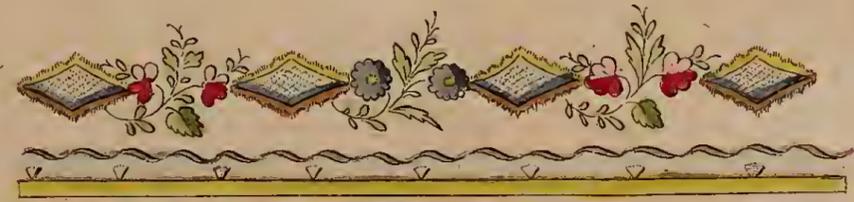
5



6



7



8



9



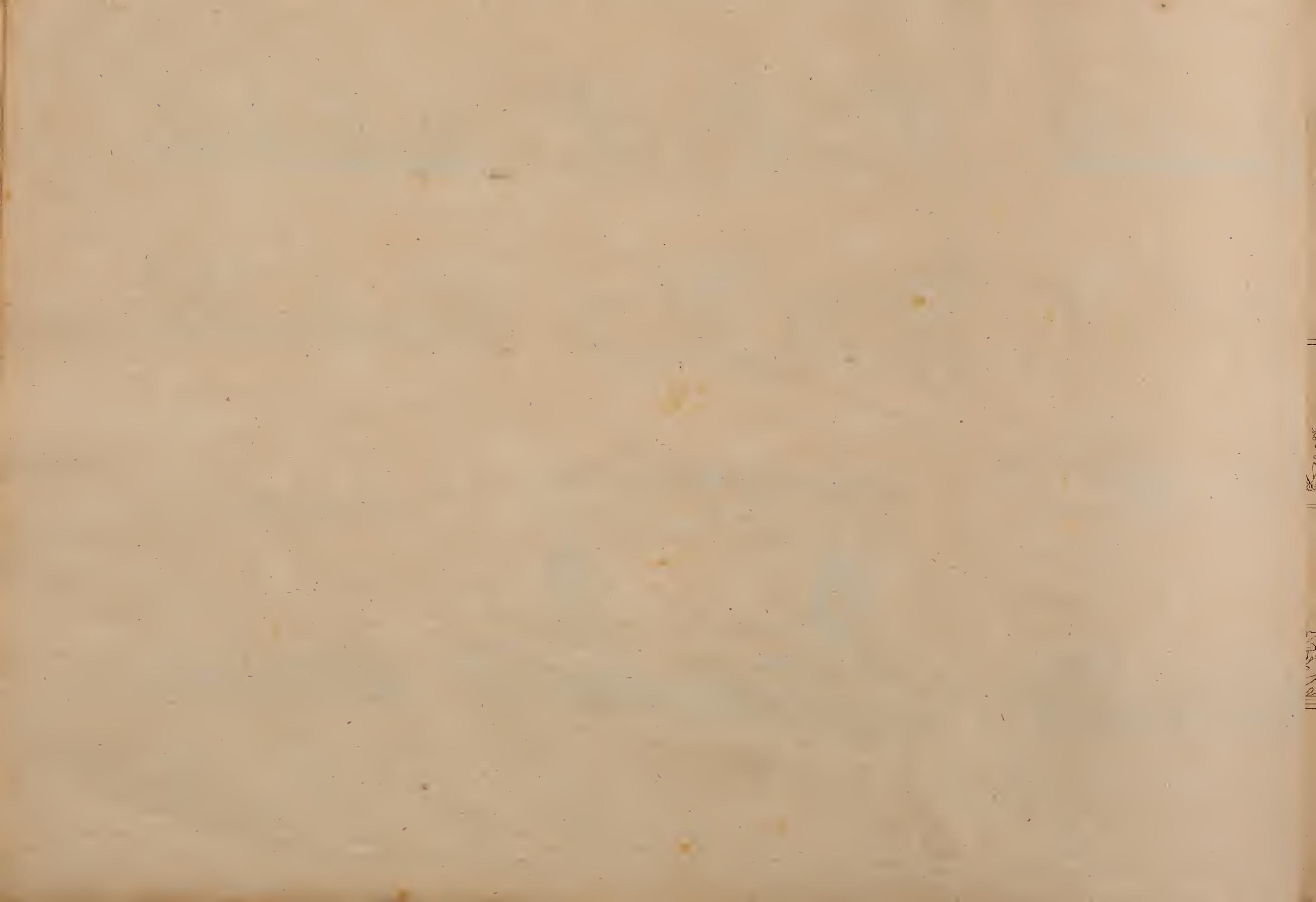
10

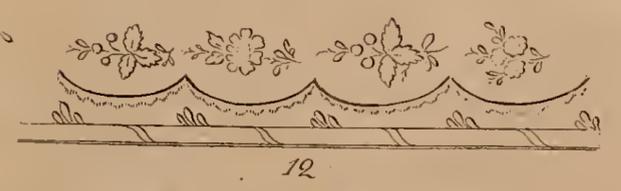
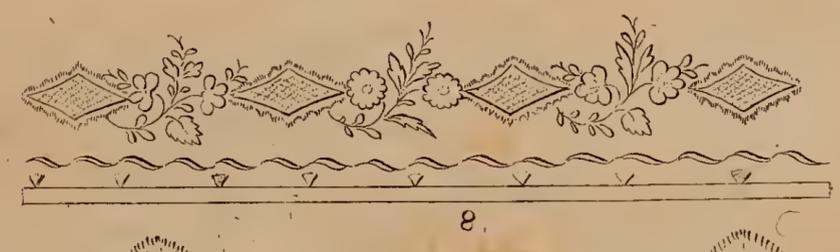
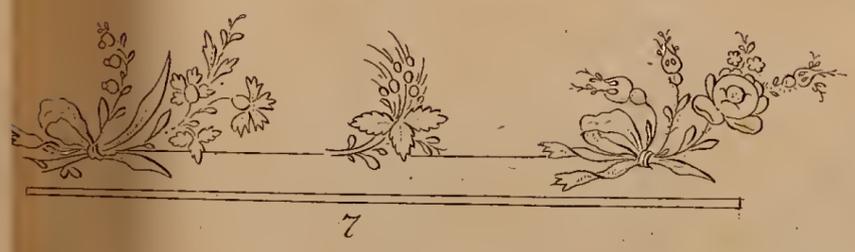
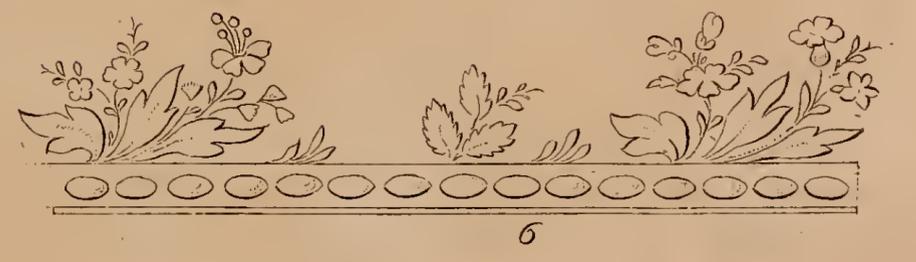
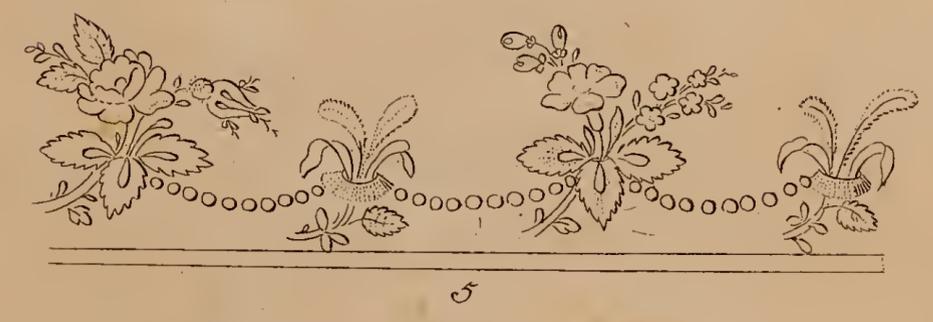
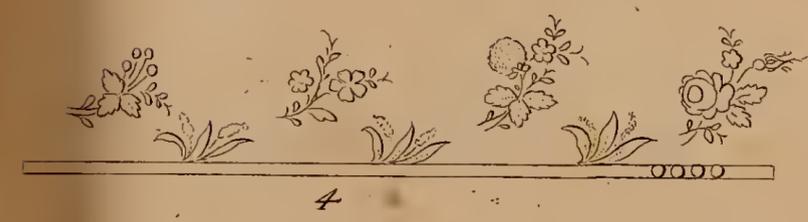
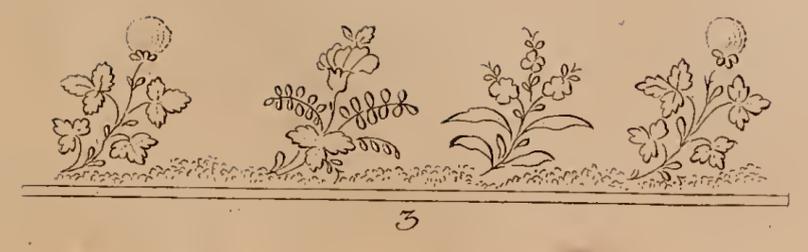
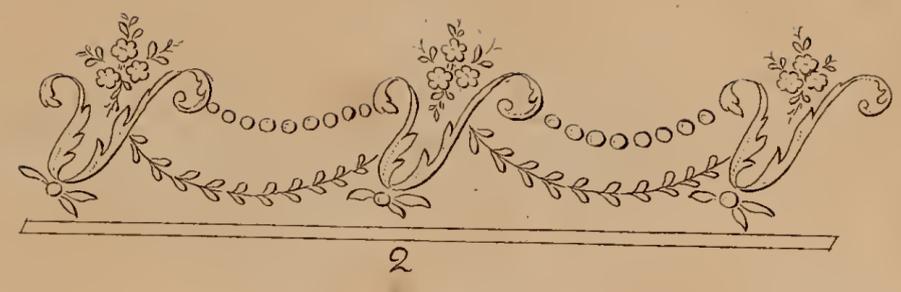
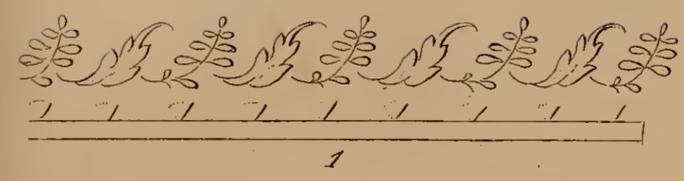


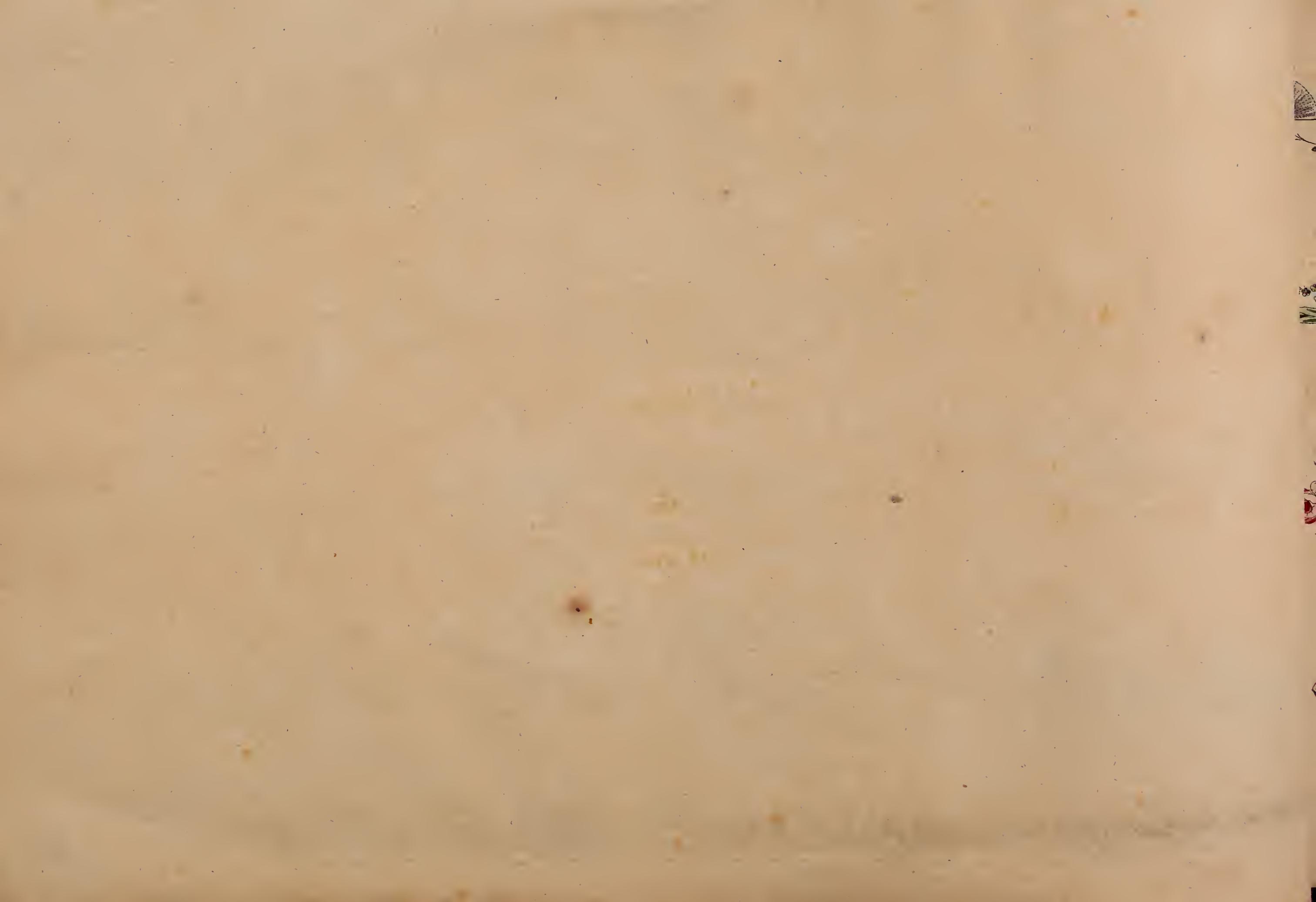
11

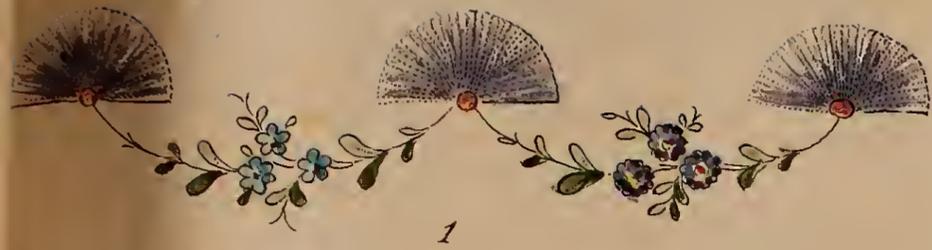


12









1



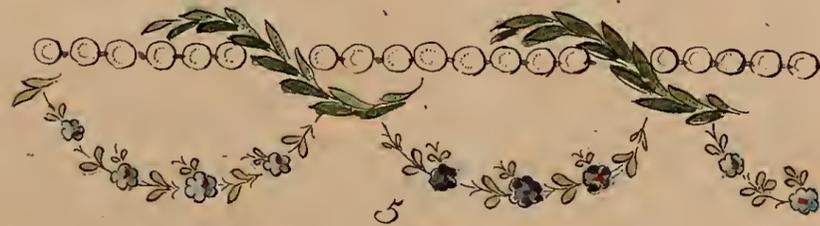
2



3



4



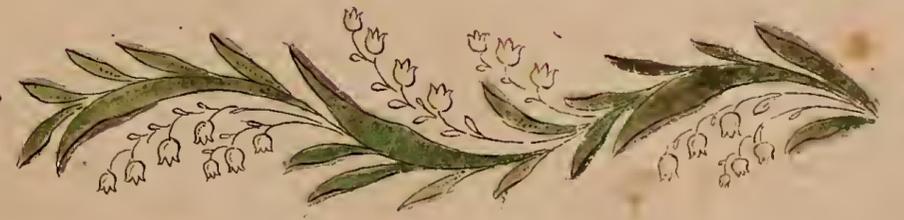
5



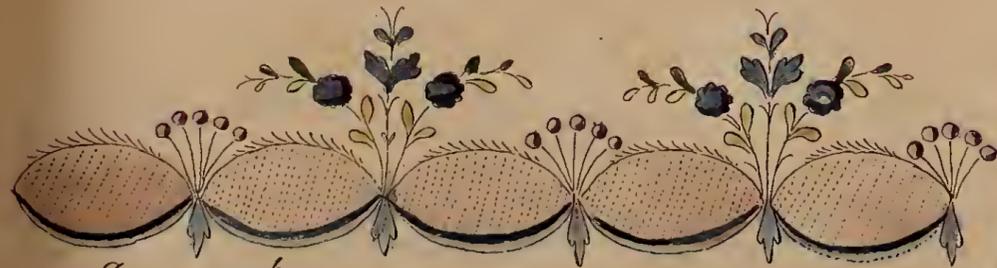
6



8



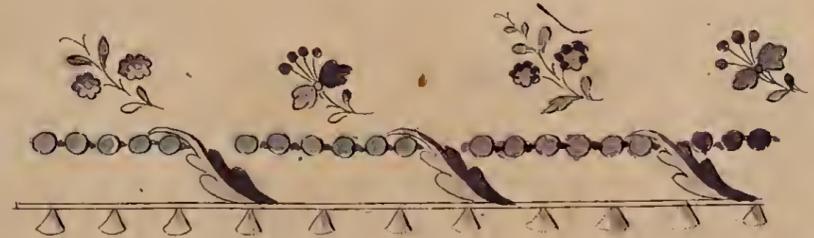
9



10

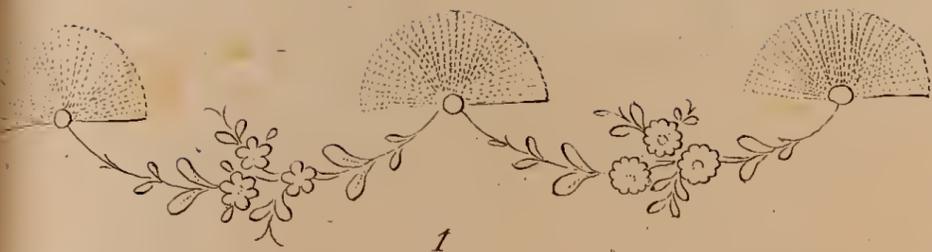


11

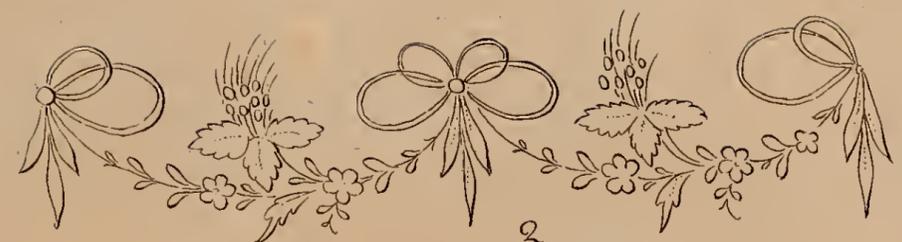


12





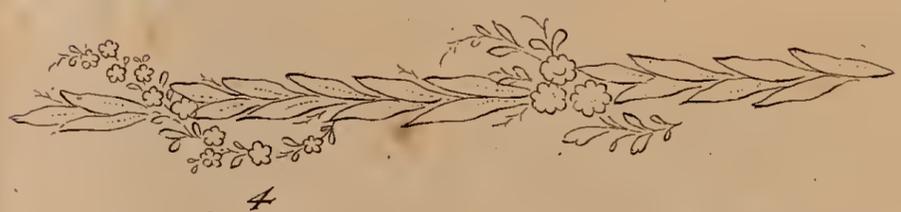
1



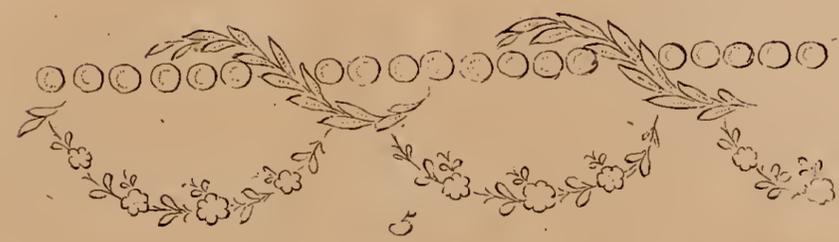
2



3



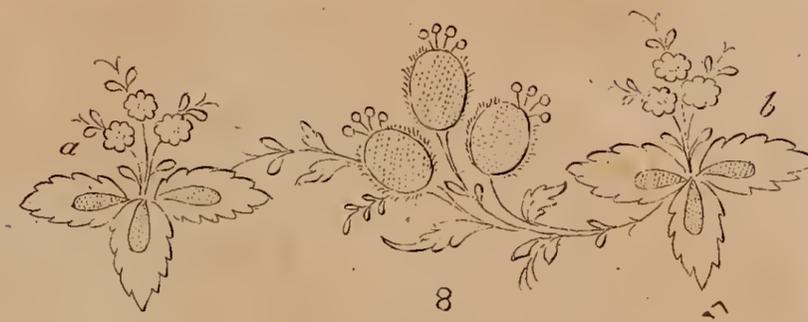
4



5



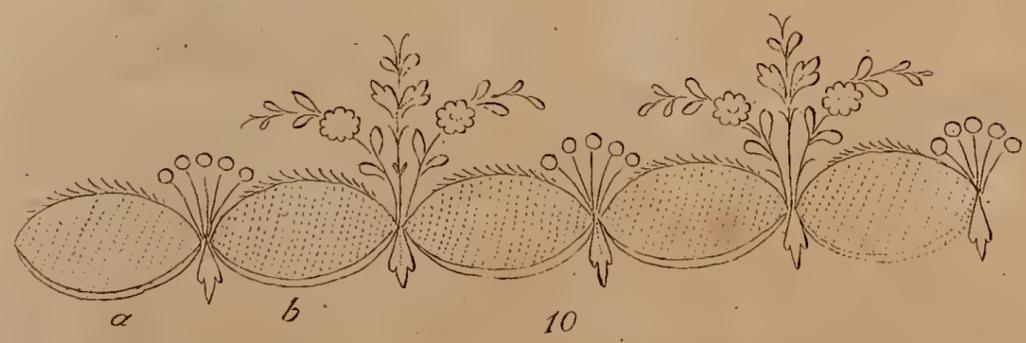
6



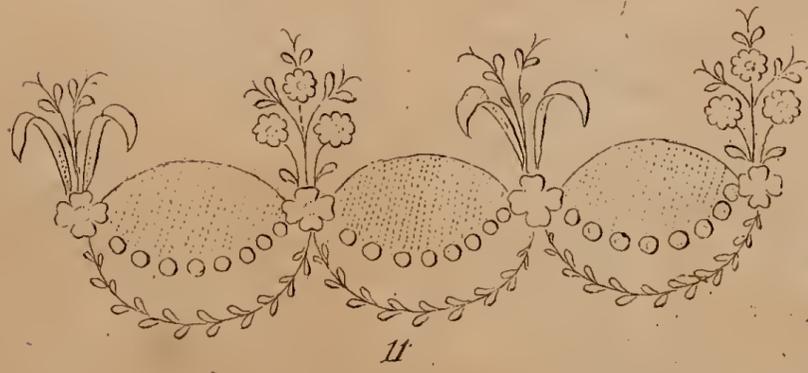
8



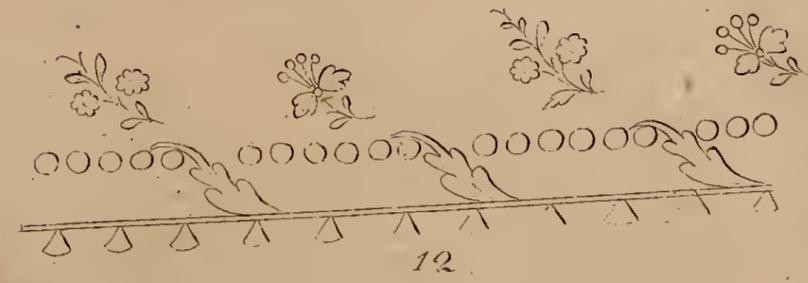
9



10



11



12

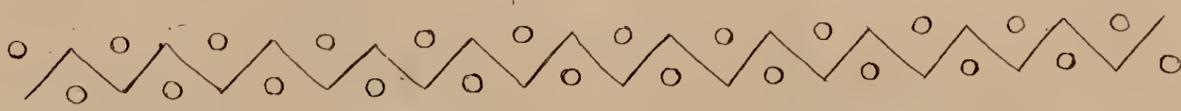
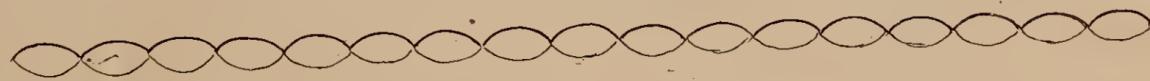
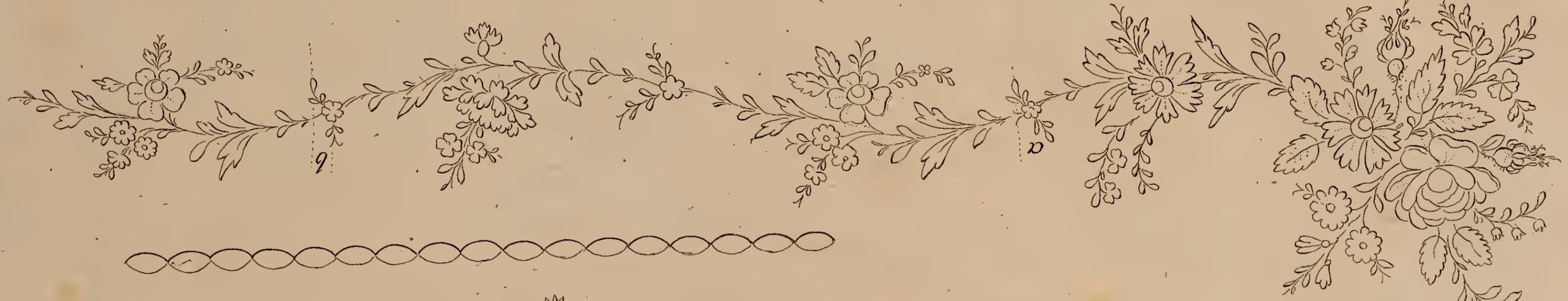




*S. Pettof.*







Nettof.







Netto. fec.





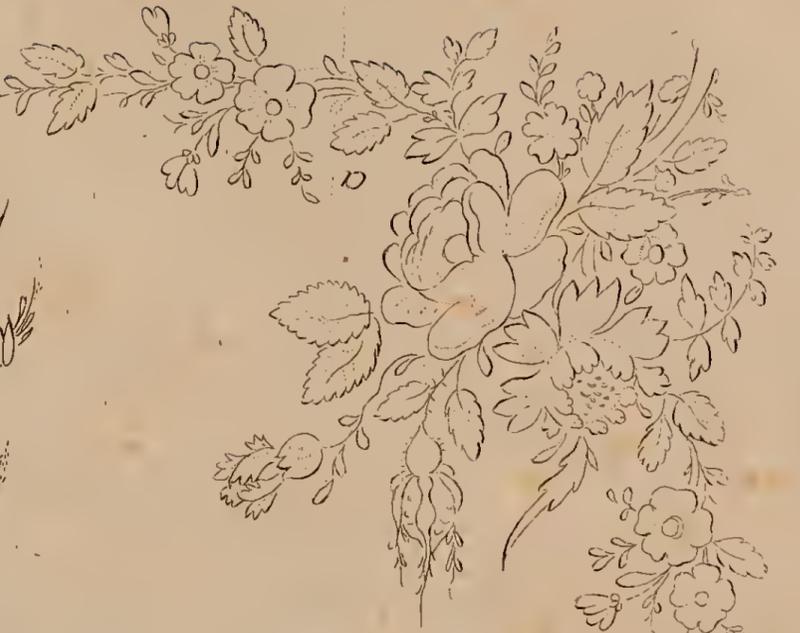
*Netto, fec.*





Netto



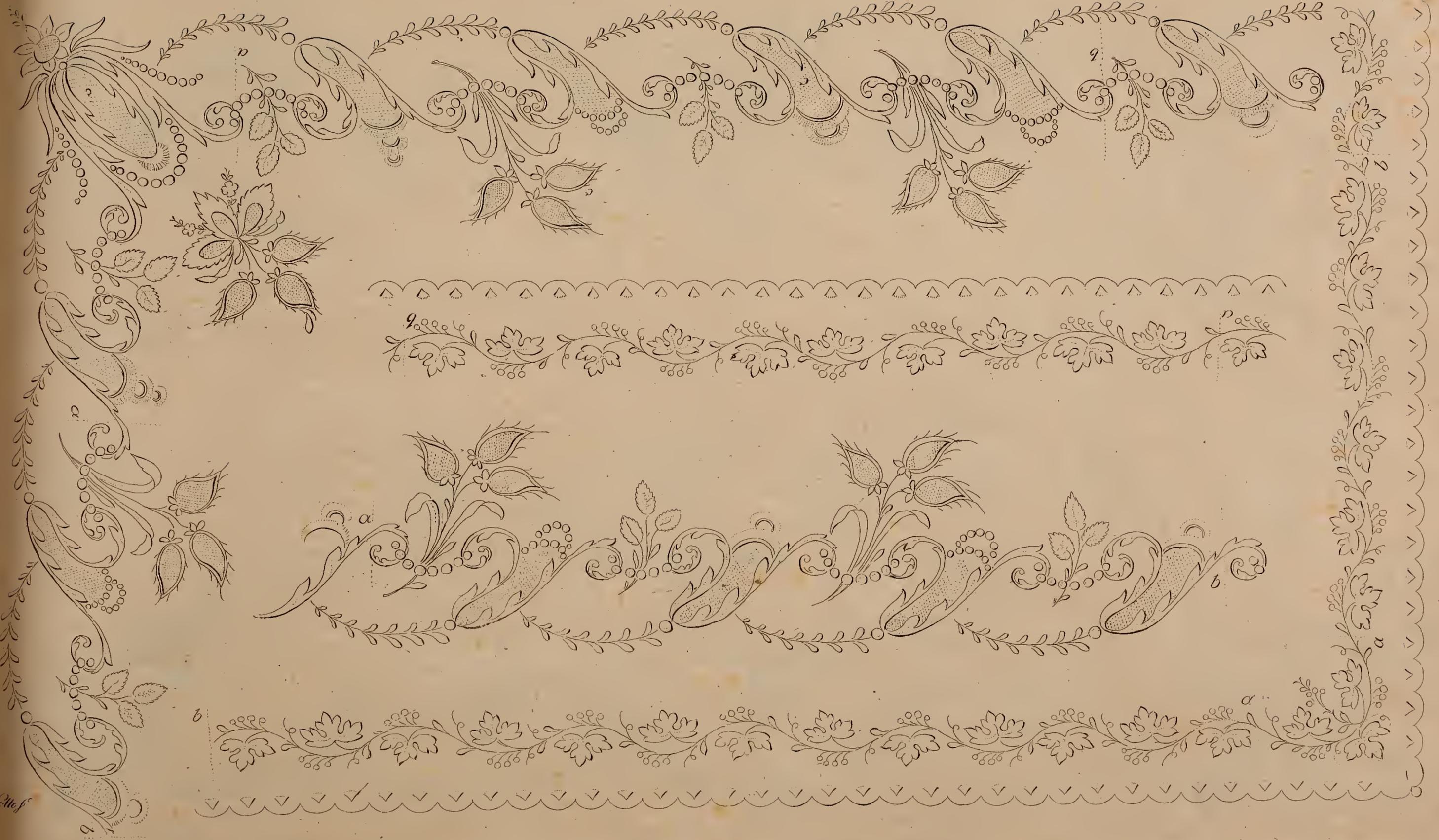






Lettof



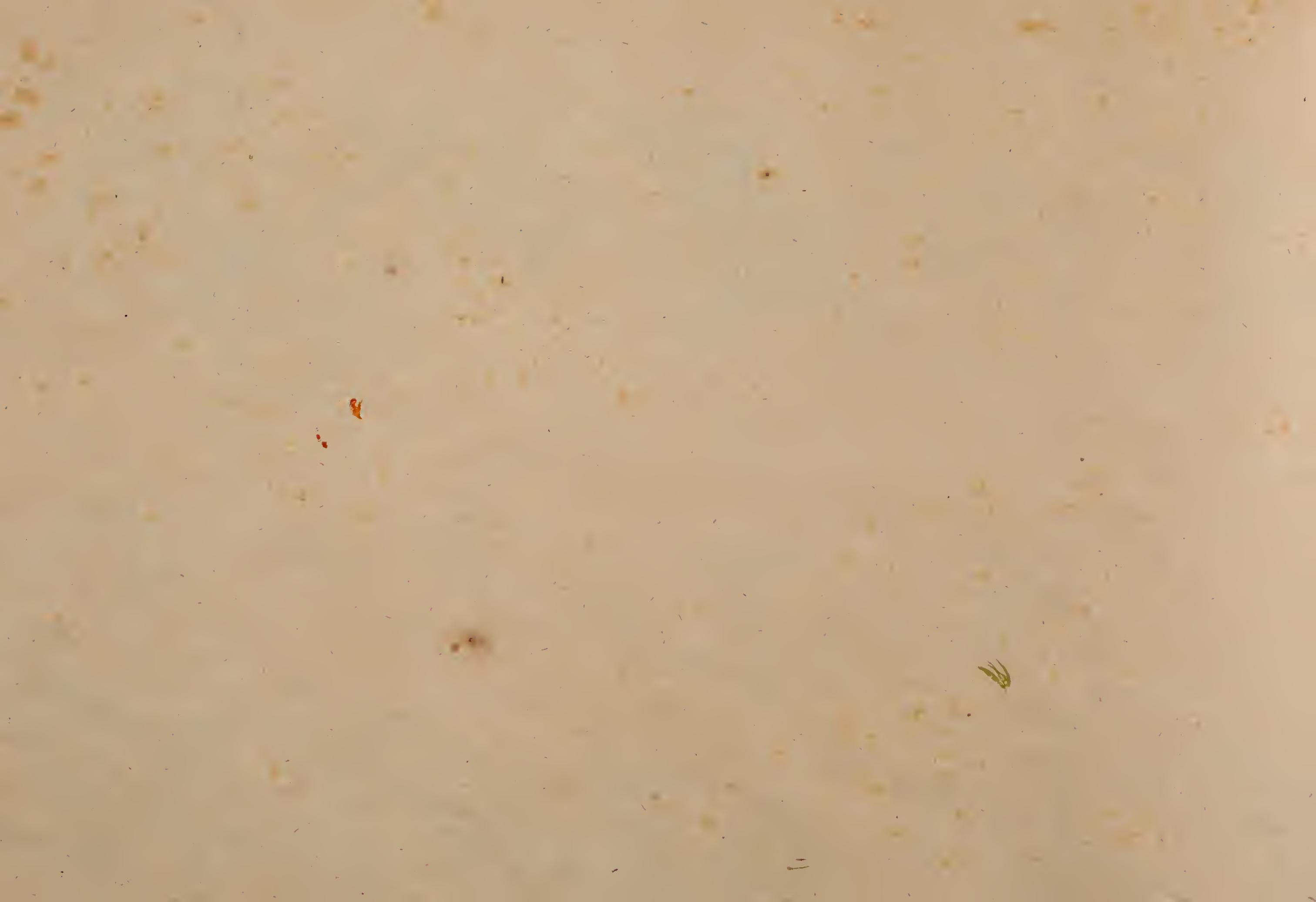


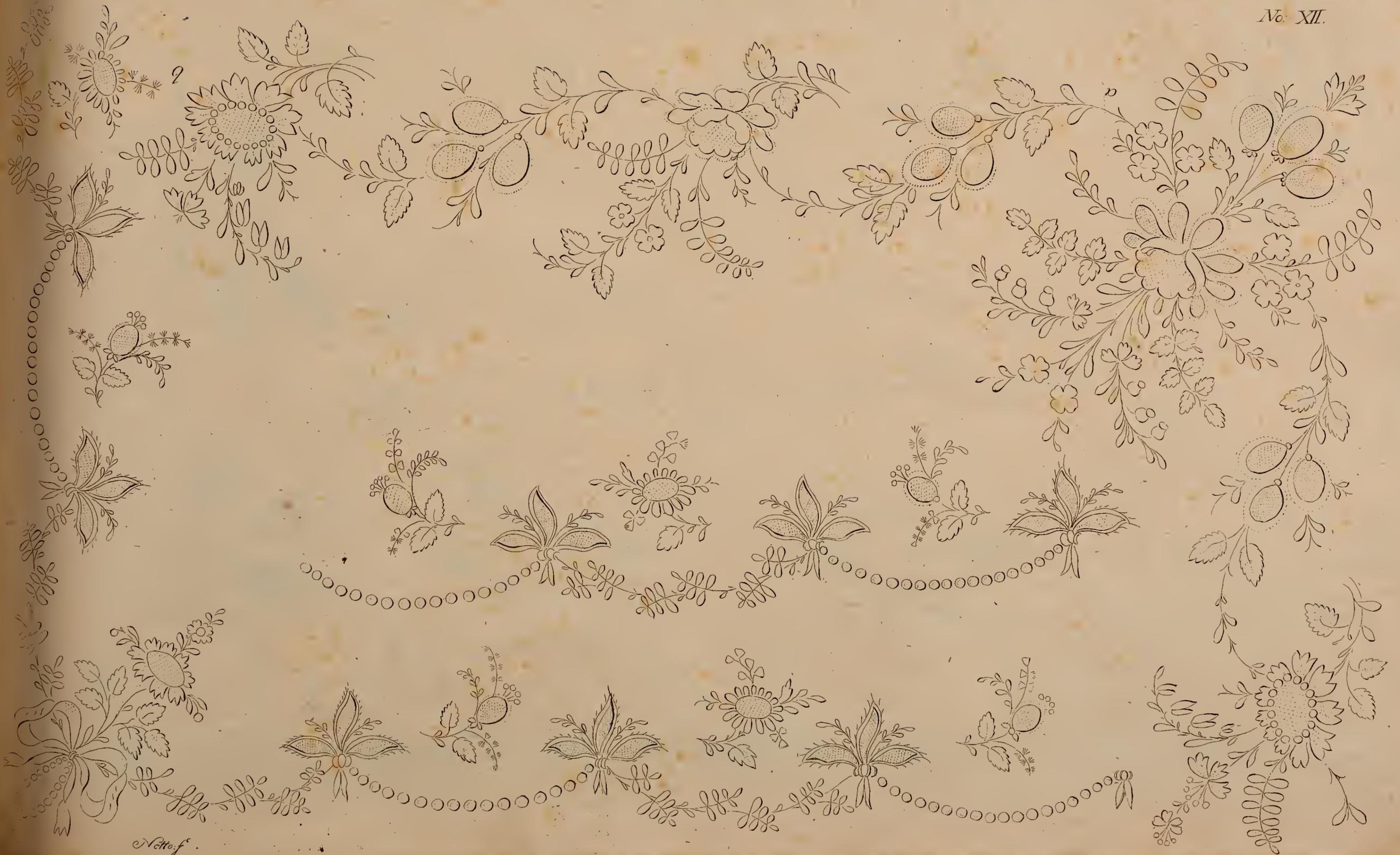
W. P. L. 1857



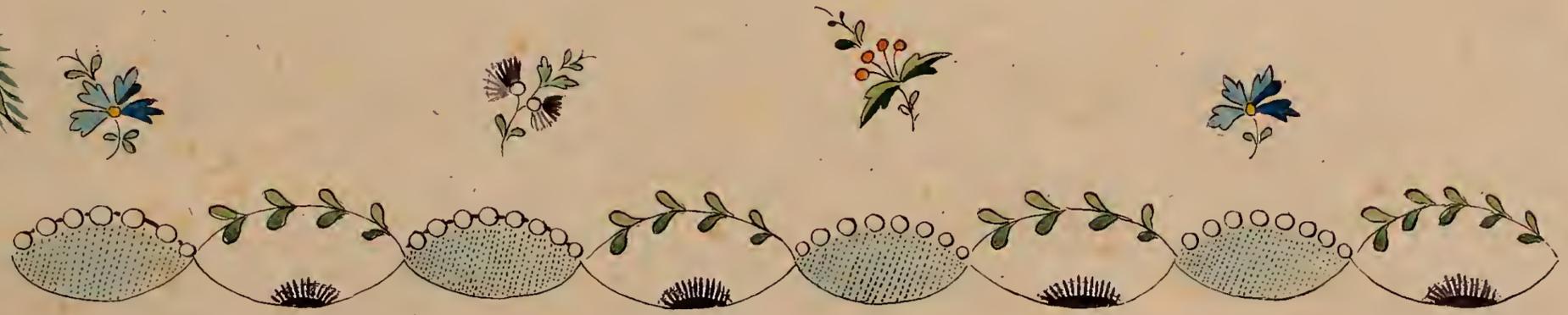


Nettoif

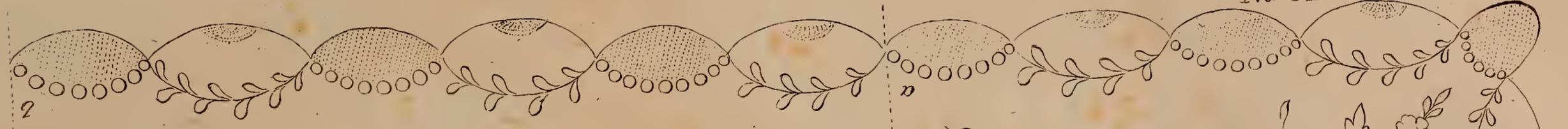








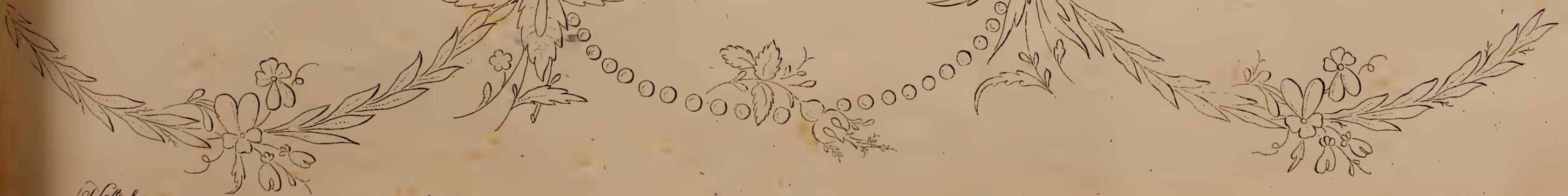
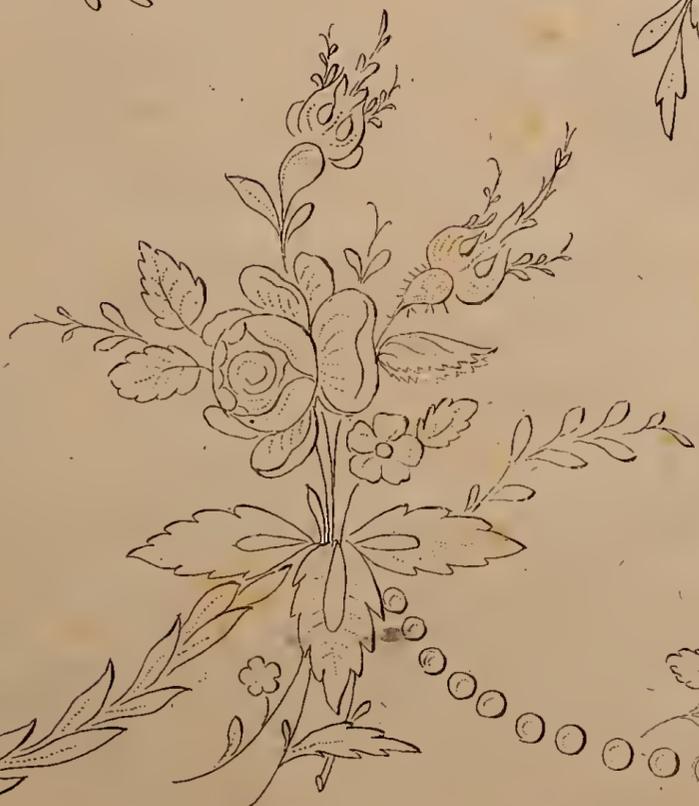
















Netto.f.

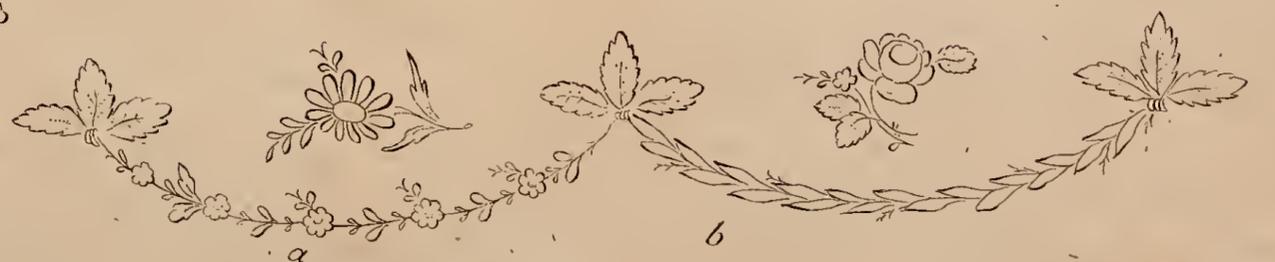
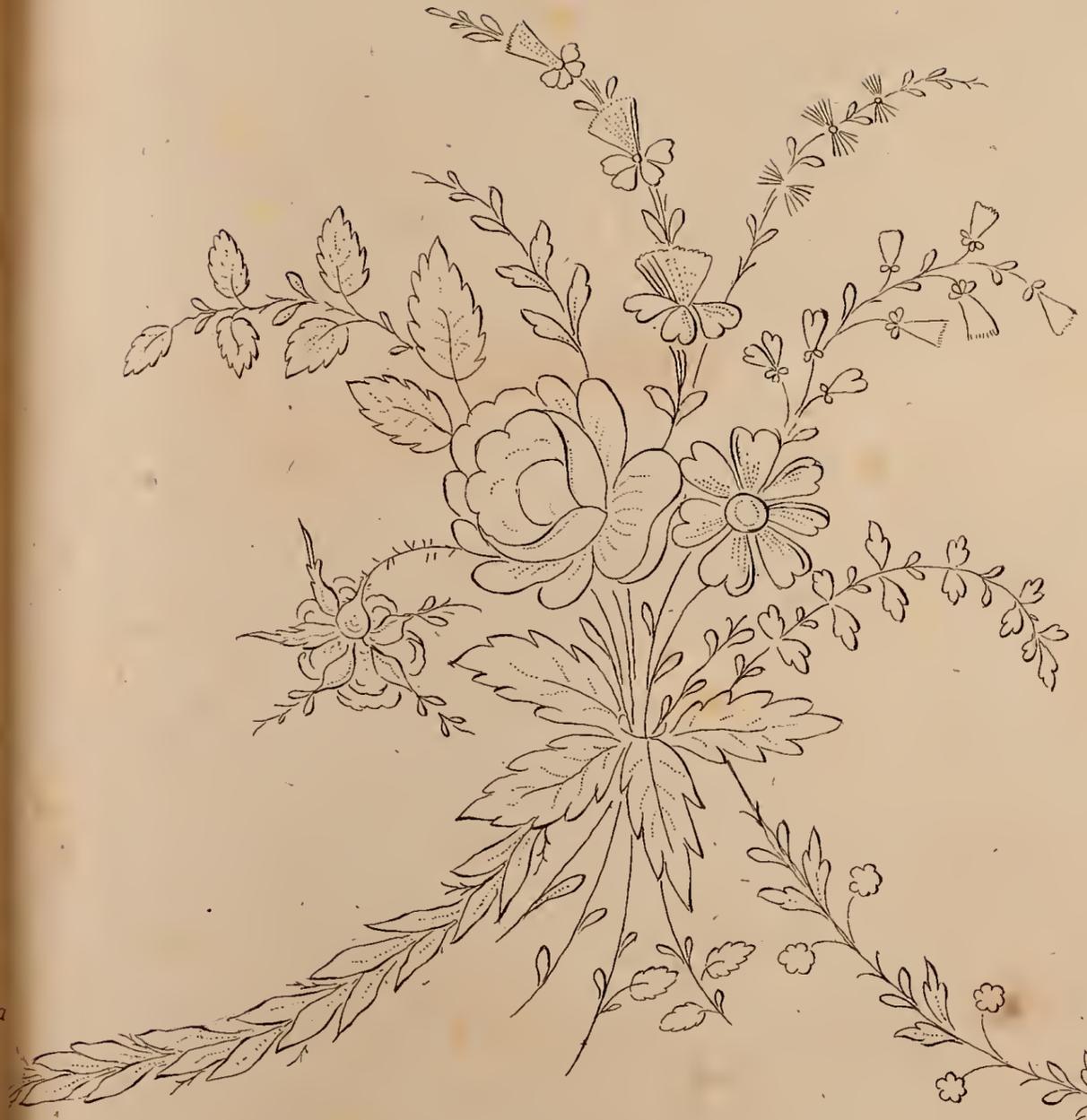




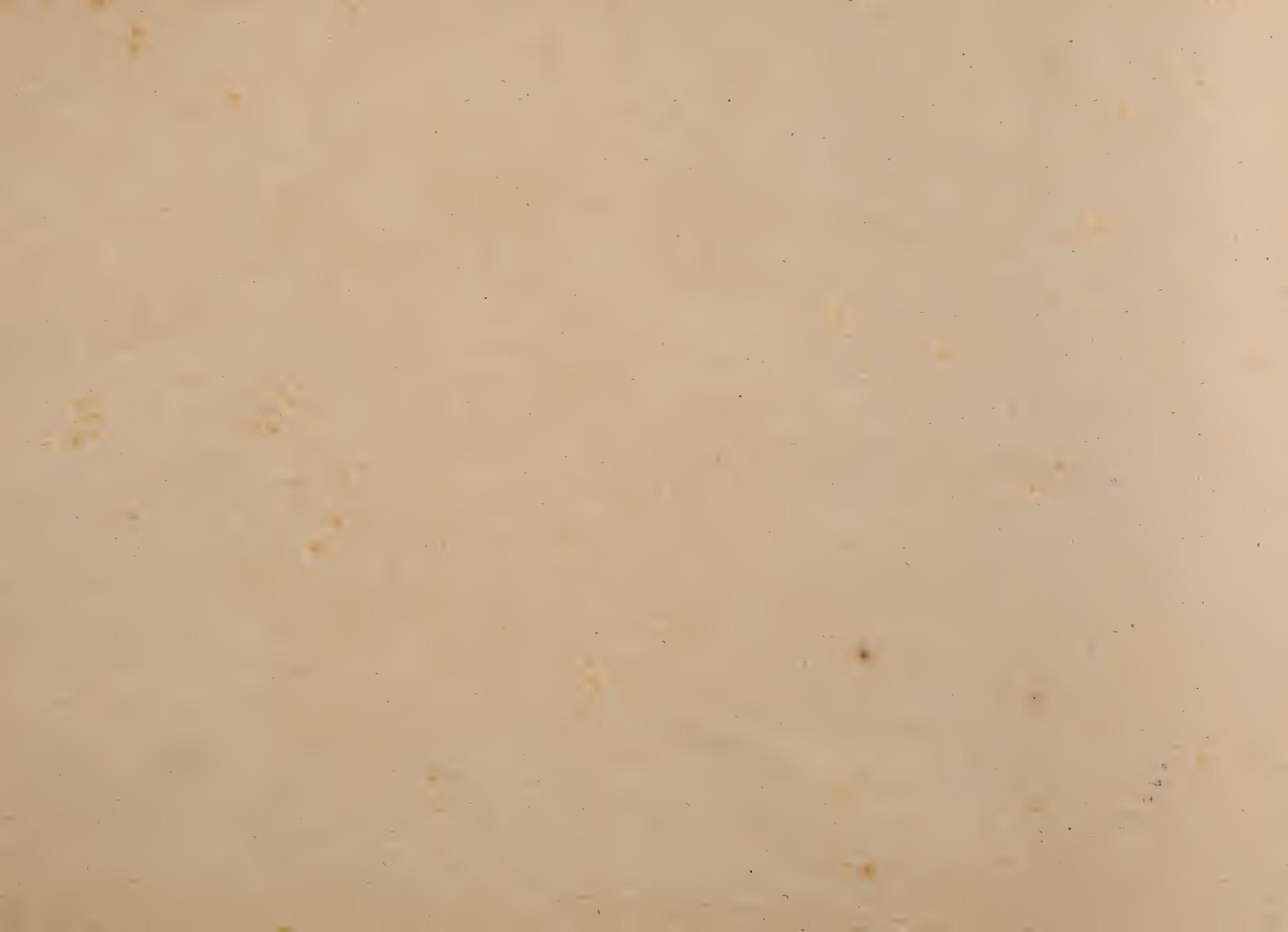








Netto



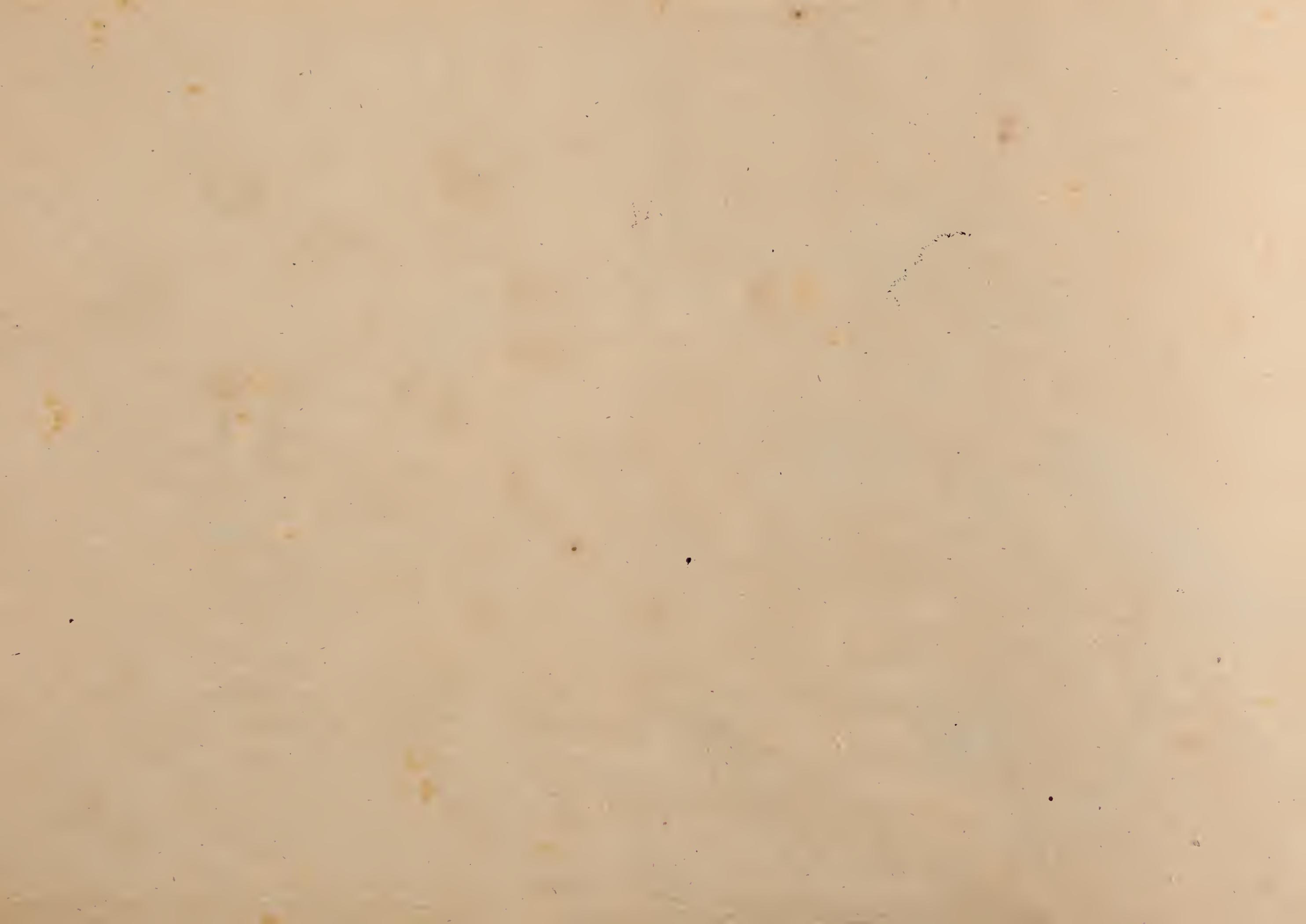


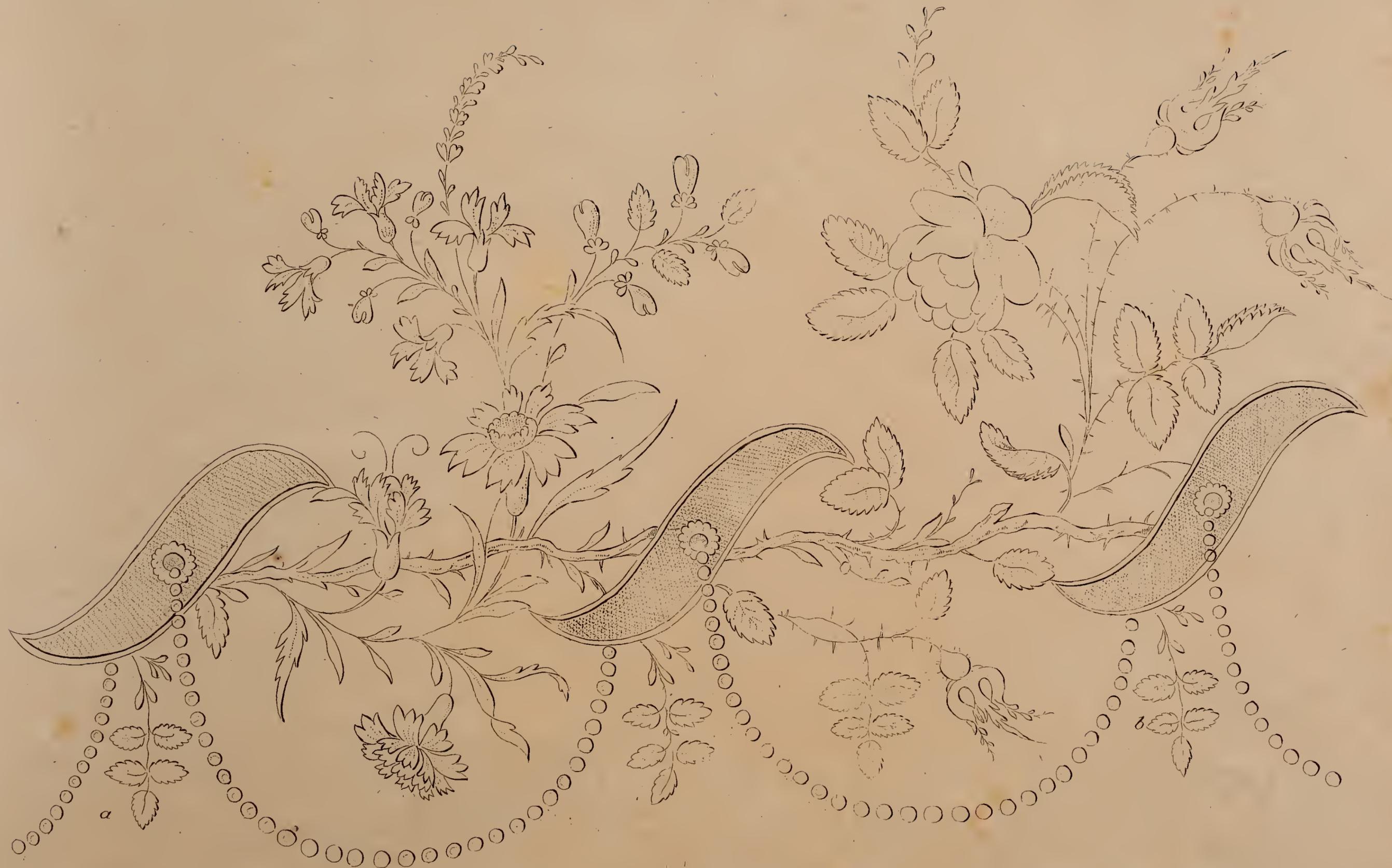
















invent. J. D. V. 1810







No. XIX



N. L. 1810



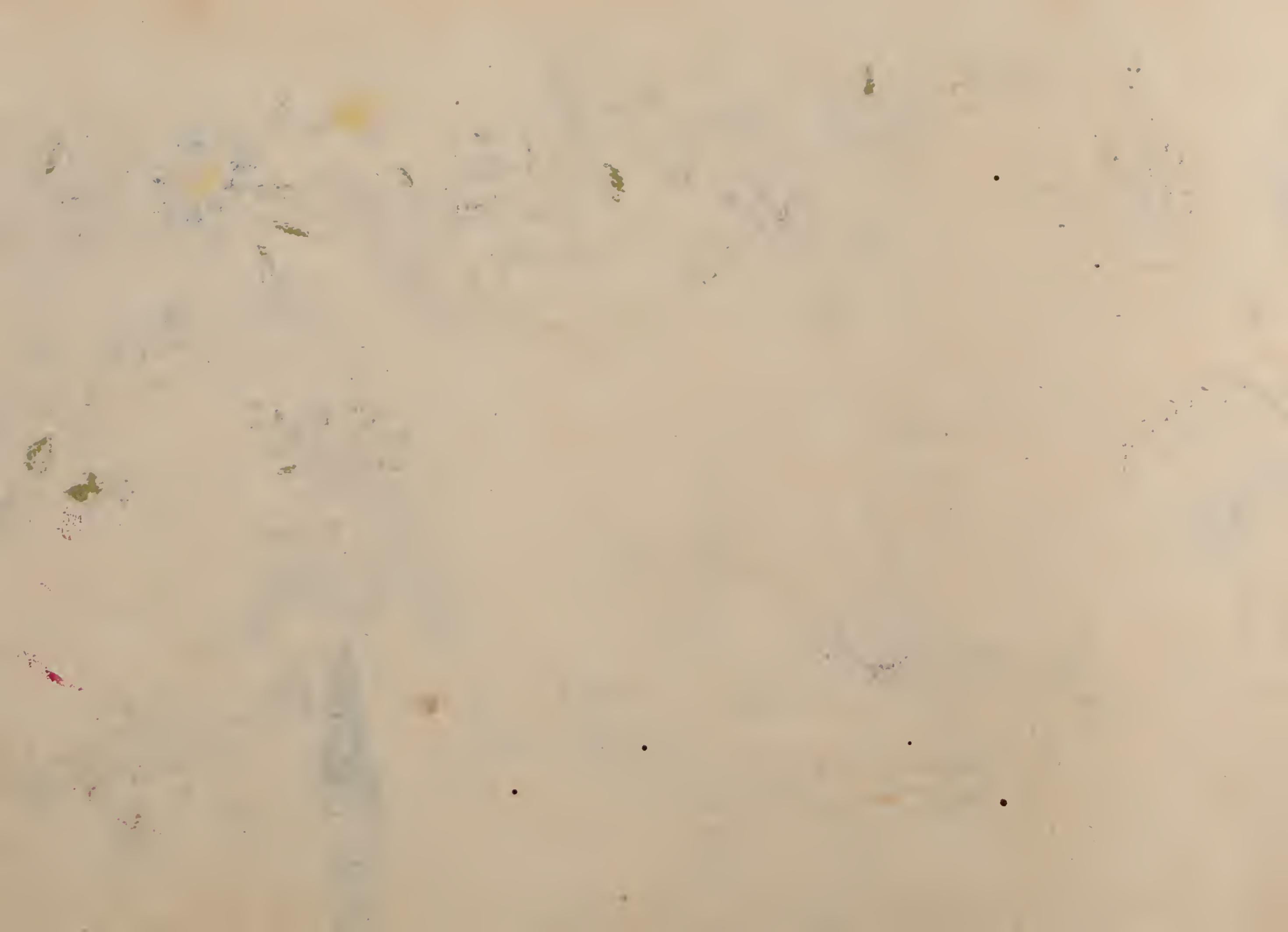


1840





Netto





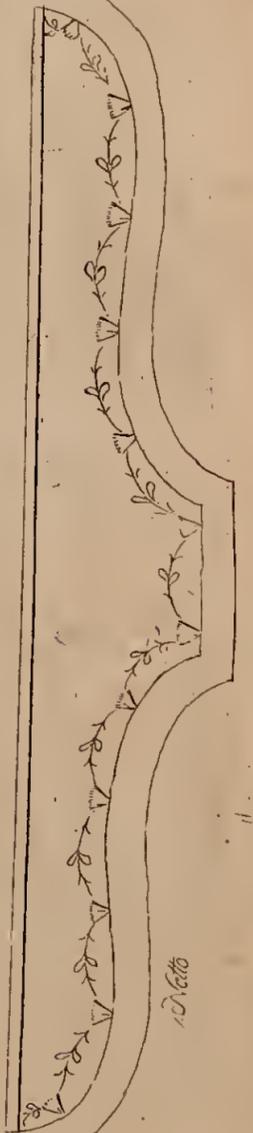
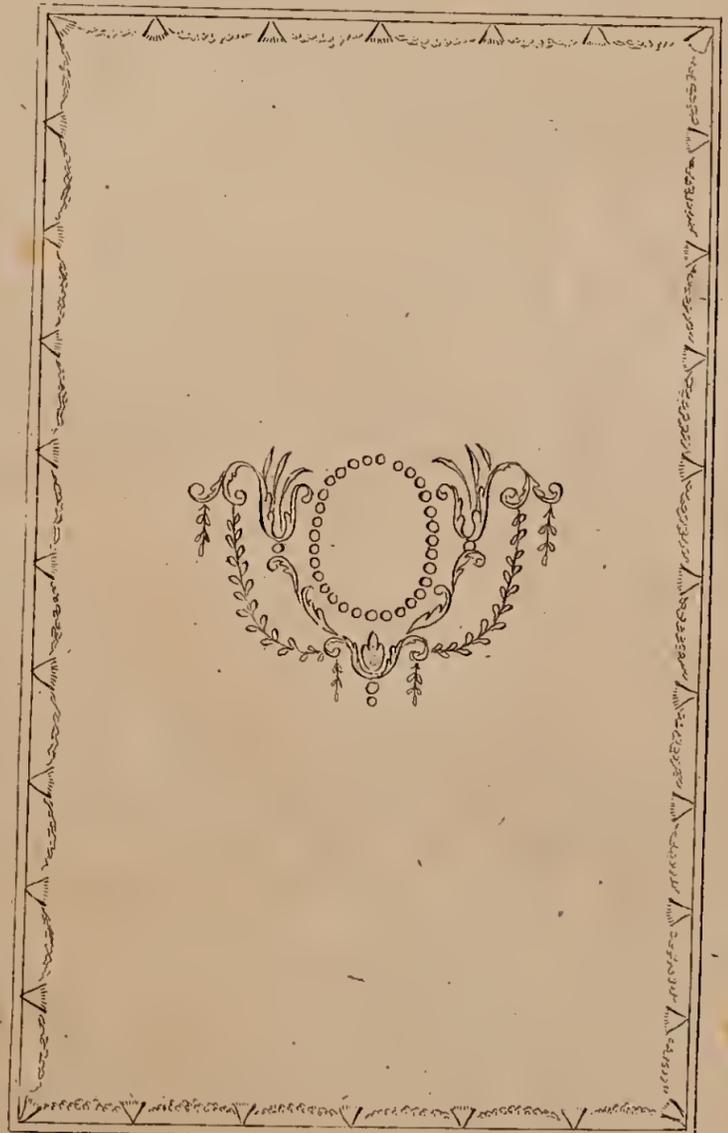
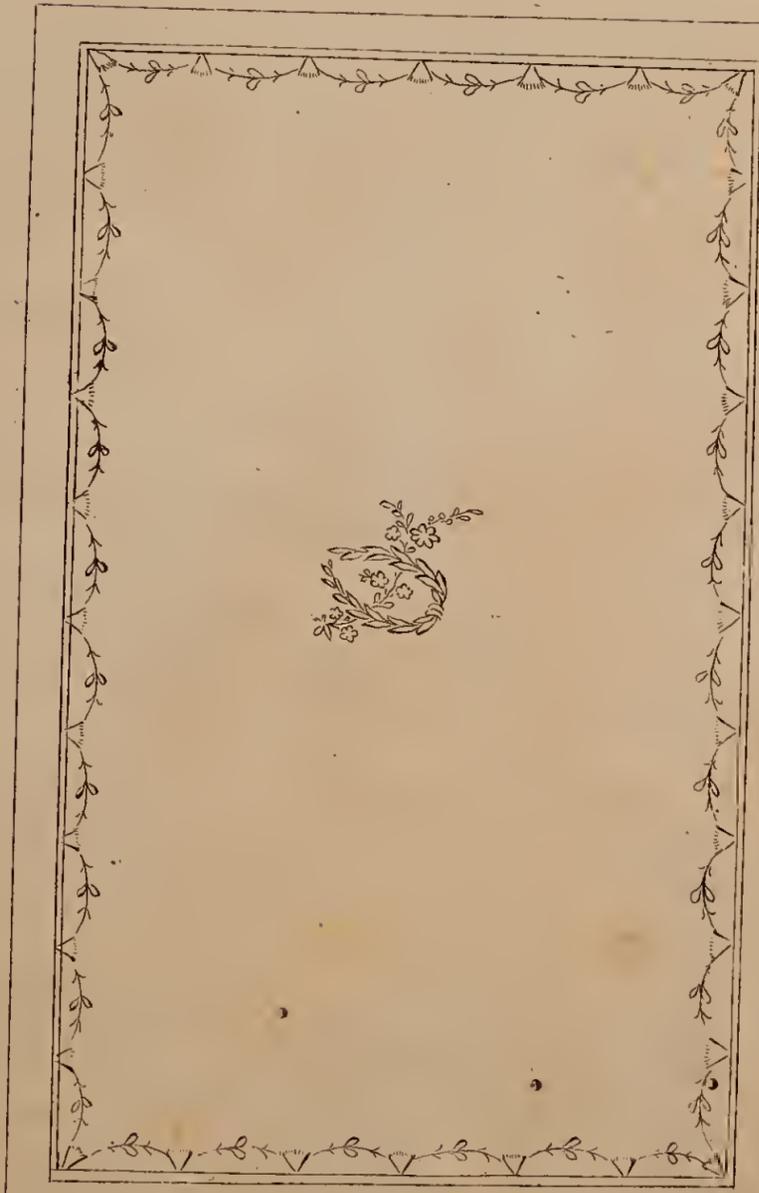
Netto

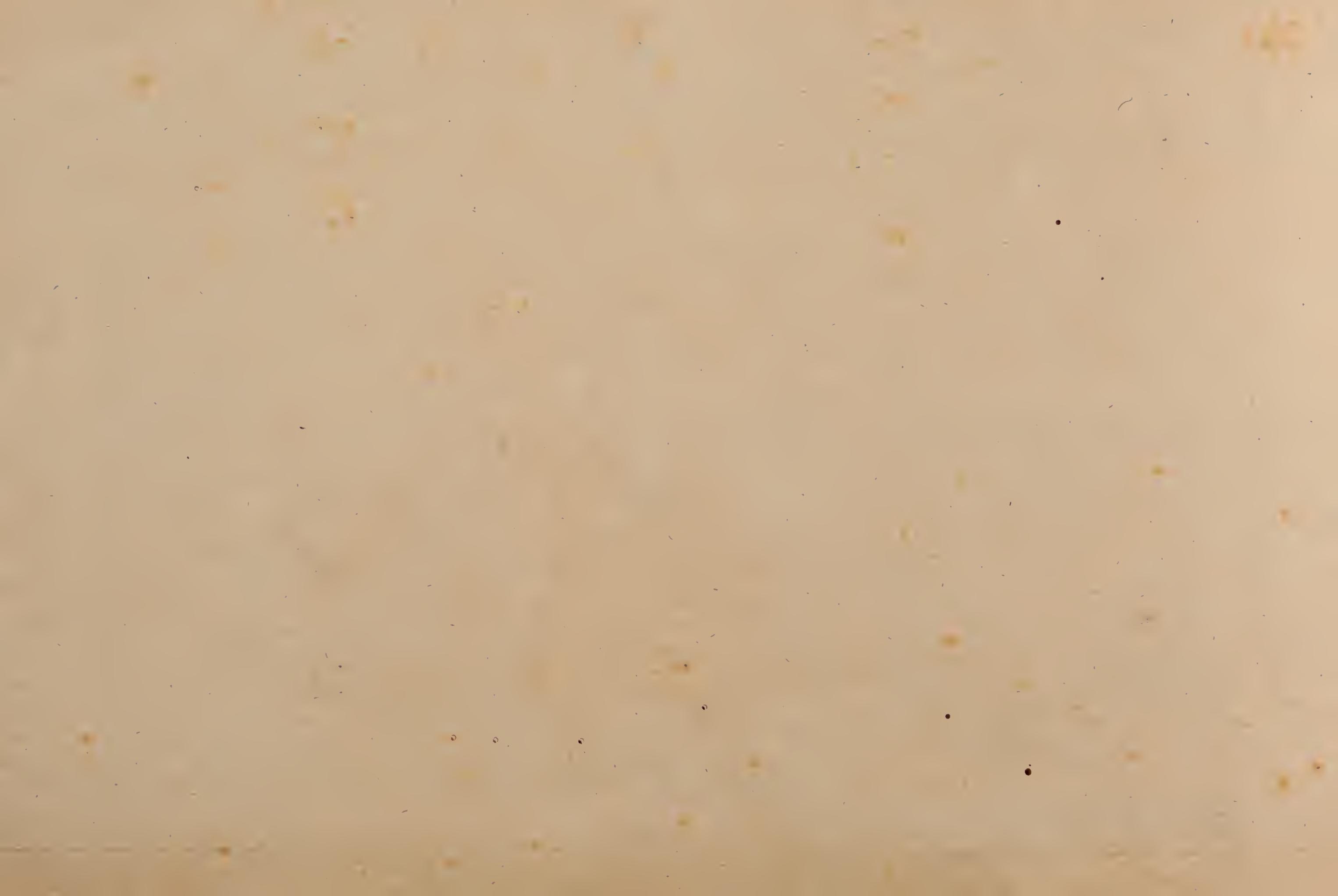




no. 22









Nette



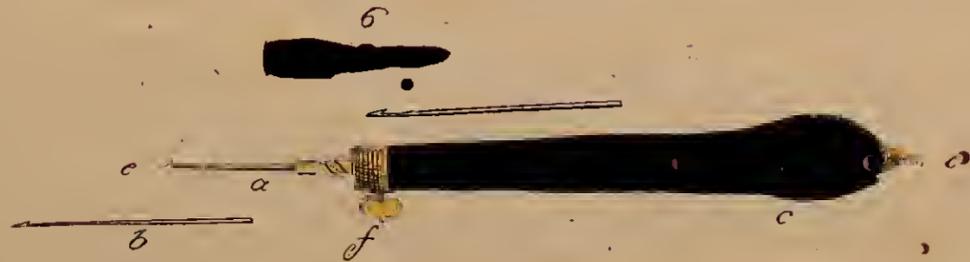


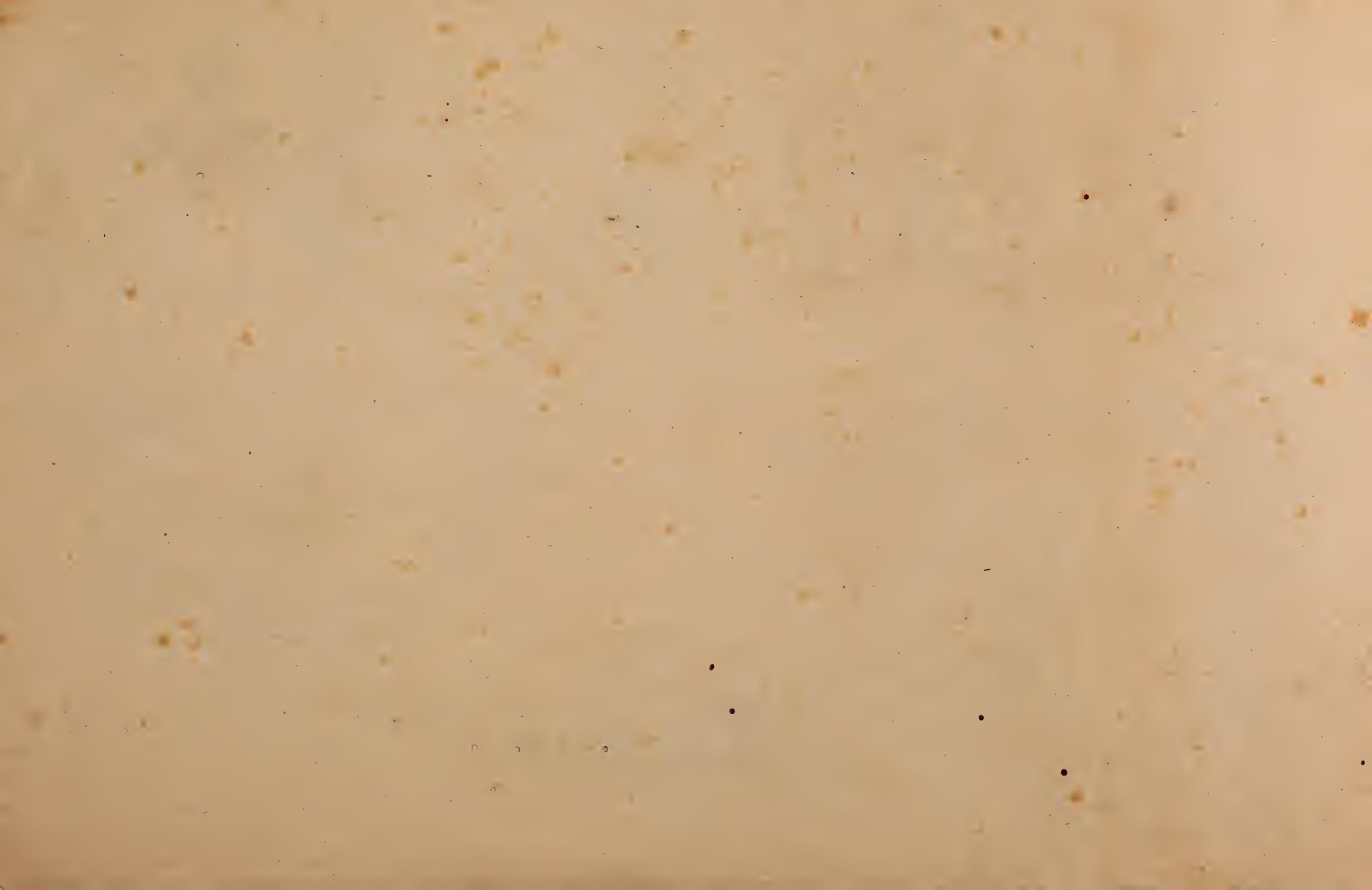
Netto

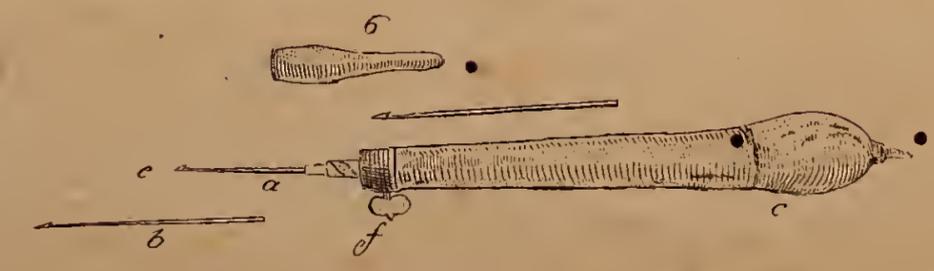




Netto







Netto

